

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Salomon Gessners Schriften**

**Gessner, Salomon**

**Zürich, 1778**

Idyllen.

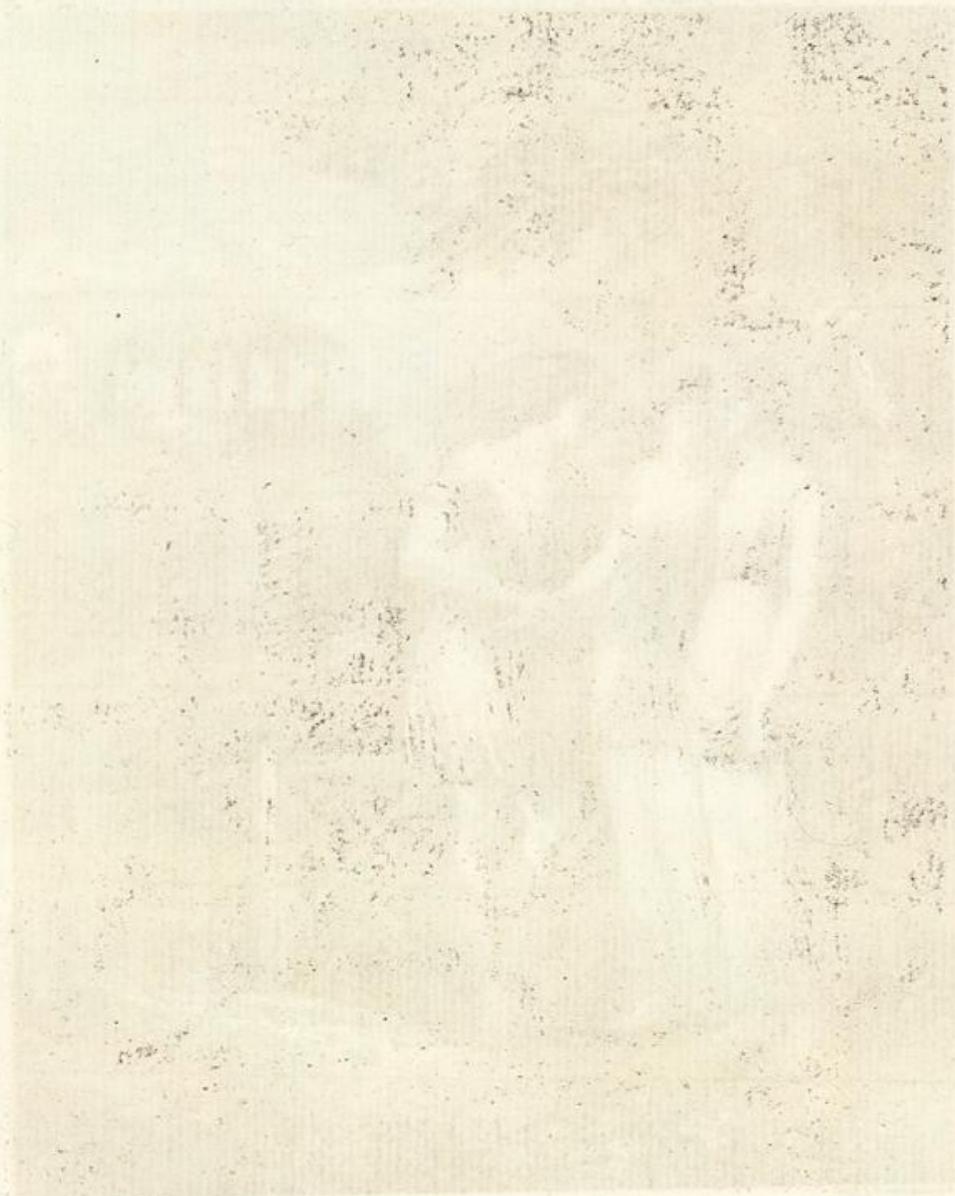
**urn:nbn:de:gbv:45:1-197**

IDYLLEN.



I. D. F. E. N.





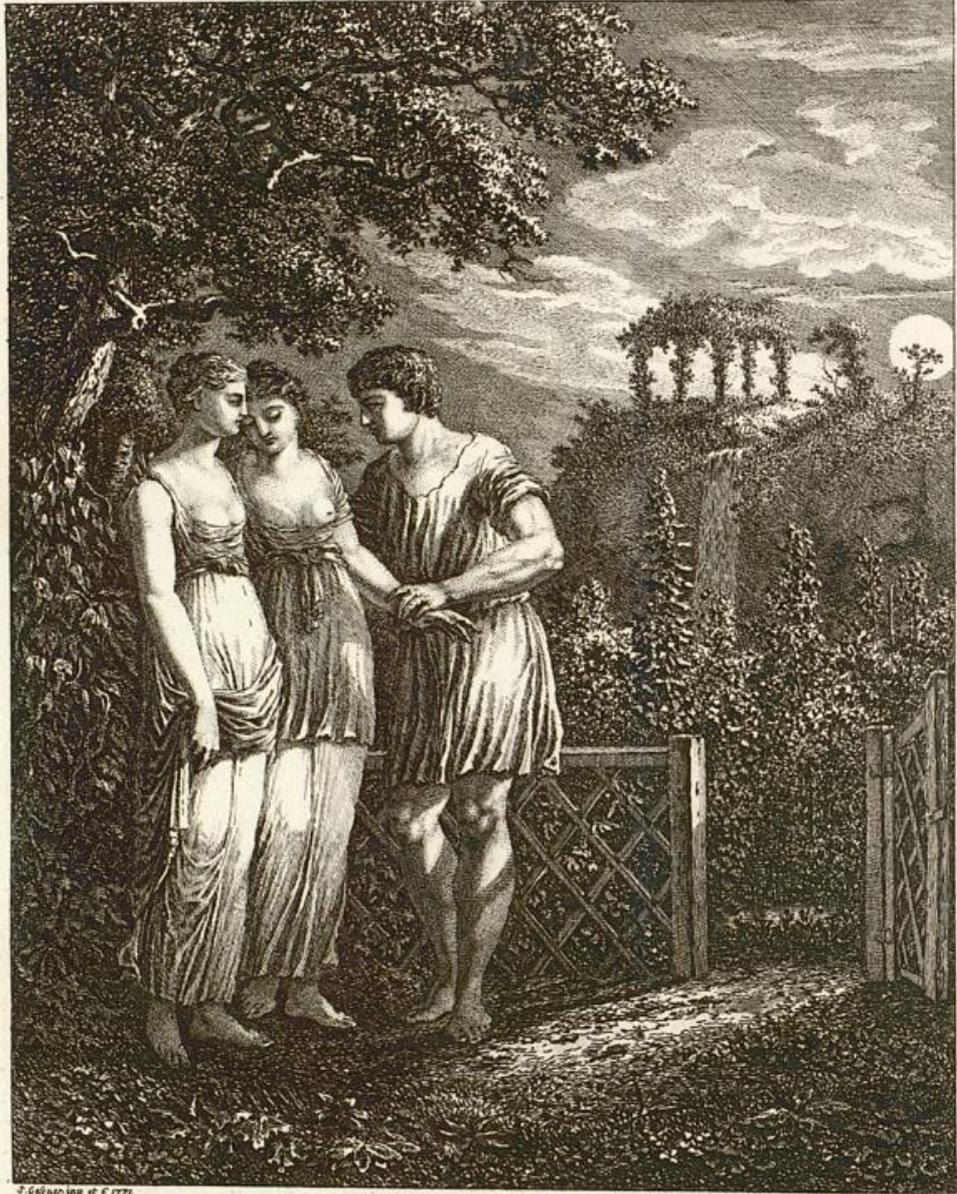


Fig. 1. 1777.



## DAPHNE. CHLOE.

### DAPHNE.

Sieh, schon steigt der Mond hinter dem schwarzen Berg herauf, schon glänzt er durch die obersten Bäume. Hier dünkt es mich so anmuthsvoll, laß uns hier noch verweilen; indess wird mein Bruder die Heerde wohlbesorgt nach Hause führen.

CHLOE. Lieblich ist diese Gegend, lieblich des Abends Kühlung; laß uns hier verweilen.

DAPHNE. Sieh, da an der Seite des Felsens, das ist der Garten des jungen Alexis. Komm; laß

A 3

uns

uns über den Zaun sehn. Im ganzen Land ist dieß der lieblichste Garten; keiner so niedlich geordnet; keiner ist so gut gepflegt.

CHLOE. Seys denn, wir wollen.

DAPHNE. Kein Hirt weiß die Pflege der Pflanzen wie er. Ists nicht so?

CHLOE. O ja!

DAPHNE. Sieh, wie alles mit gesundem Wuchse aufblühet, was an der Erde wächst, und was an Stäben sich emporhält. Dort rieselt Wasser vom Felsen; sieh wie es, ein Bächgen, durch die Schatten des Gartens fließt. Sieh, auf dem Felsen, wo die Quelle sich stürzt, hat er von Geißblatt eine Laube gepflanzt; da muß man wol ganz die weite schöne Gegend sehn.

CHLOE. Mädchen, du lobest mit Hitze. Lieblich ist alles. Lieblicher der Garten des braunen Alexis, als alle Gärten des Landes; schöner seine Blumen, als alle Blumen; so angenehm, wie diese, rieselt keine Quelle; kein Wasser ist so kühl; kein Wasser ist so süß.

DAPHNE. Aber du lachest Chloe!

CHLOE, Ey nicht doch. Sieh, ich breche diese  
Rose;

Rose; sage mir, ist ihr Geruch nicht süßer als aller andern Rosen? Lieblich als hätte Amor selbst sie gepflegt.

DAPHNE. Ach! Sey nicht schalkhaft.

CHLOE. Nun, aber — Unterdrücke den Seufzer nicht, der deinen Busen hinaufdringt.

DAPHNE. Ach! Du bist boshaft; komm, laß uns gehn.

CHLOE. So plötzlich? Mir gefällt's hier so wohl, so wohl. Doch horche — Ich höre rauschen. Da unter dem Hollundergesträuch sieht man uns nicht. Ha! Sieh, er ist es selbst. Still, sage mir ins Ohr, er ist doch wohl auch schöner als jeder andre Hirt?

DAPHNE. Ach! Ich gehe.

CHLOE. Ich lasse dich nicht: Sieh, er staunt, er seufzt; gewiß ein Mädchen sitzt ihm tief im Busen. Kind, deine Hand zittert. Fürchte dich nicht, es ist ja kein Wolf da.

DAPHNE. Laß mich, ach laß mich!

CHLOE. Still! Horche —

Im



Im Schatten des Hollundergesträuches stunden die Mädchen verborgen. Indefs hob Alexis, unbewusst das er behorcht ist, mit lieblicher Stimme diesen Gesang an :

Du blasser stiller Mond, sey Zeuge meiner Seufzer; und ihr, ihr stillen Schatten, wie oft habt ihr Daphne, Daphne, mir nachgeseufzt! Ihr Blümgen, die ihr mich umduftet, Thau blinkt auf euern Blättern, wie der Liebe Thräne auf meinen Wangen blinkt.

O dürft ich, dürft ichs ihr sagen, das ich sie liebe, mehr als die Biene den Frühling liebt! Jüngst fand ich am Brunnen sie; einen schweren Krug hatte sie mit Wasser gefüllt. Laß mich die dir zu schwere Last des Kruges nach deiner Hütte tragen. So stammelt ich: Wie bist du gütig, so sprach sie. Zitternd nahm ich den Krug, und blöde, und seufzend, den Blick zur Erde geschlagen, gieng ich an Daphnens Seite, und durft ihr nicht sagen, das ich sie liebe, mehr als die Biene den Frühling liebt.

Wie hängt du traurig da, an meiner Seite, kleine Narzisse; diesen Mittag noch in frischer Blüthe, itzt ver-

verwelkt! Ach so, so werd ich junger Hirte verwelken, wenn Daphne meine Liebe verschmäht! Ach, wenn sie meine Liebe verschmäht, dann werdet ihr, ihr Blumen, ihr mannichfaltigen Pflanzen, bisher meine Freude, meine süßeste Sorge, dann werdet ihr ungepflegt alle verwelken; denn für mich blüht keine Freude mehr. Wildes Unkraut wird euch dann ersticken; und verwachsne Dorngebüsche werden mit ungesundem Schatten euch decken. Ihr Bäume, die ihr die süßesten Früchte truget, von meiner Hand hier gepflanzt; von Laub und Früchten entblößt, werden eure todten Stämme traurig aus der Wildniss emporstehn, und hier, hier werd ich mein übriges Leben verseufzen. Mögest du dann, indess meine Asche hier ruhet, mögest du in den Armen eines liebenswürdigern Gatten jedes süßeste Glück in vollem Maasse genießen!

Doch nein, was plagt ihr mich, ihr Bilder schwarzer Verzweiflung? Noch blühet meine Hoffnung. Lächelt sie doch freundlich, wenn ich zögernd neben ihr vorübergehe. Jüngst blies ich am Hügel auf meinem Rohr, als sie durch die nahe Wiese gieng; sie stund stille. Kaum hatt ich sie erblickt, so zitterten meine Lippen und jeder

B

meiner



meiner Finger; und blies ich gleich so schlecht, doch blieb sie stehn und horchte.

O wenn ich einst sie als Braut in eure Schatten führe, dann sollen eure Farben höher glühen, ihr Blumen; dann düftet ihr jeden Wolgeruch zu! Dann bieget, ihr Bäume bieget die schattigen Aeste zu ihr herunter, mit süßen Früchten behangen!

So sang Alexis. Daphne seufzte, und ihre Hand zitterte in ihrer Freundin Hand. Aber Chloe rief ihm: Alexis sie liebt dich! Hier steht sie unter dem Hollunderbaum; komm küsse die Thränen von ihren Wangen, die sie vor Liebe weint.

Schüchtern trat er hin; aber sein Entzücken kann ich nicht sagen, als Daphne, schamhaft an Chloens Busen geschmiegt, ihm gestund, das sie ihn liebe.



## D I E S C H I F F A H R T.

**E**s flieht, das Schiff, das Daphnen weg  
Zu fernem Ufer führt!

Zwar dich umflattre Zephir nur,  
Nur Liebesgötter dich!

Ihr Wellen, hüpfet sanft ums Schiff!  
Wenn nun ihr süßer Blick

Auf euern sanften Spielen ruht,  
Ach, dann denkt sie an mich!

Ins Ufers Schatten finge dir  
Itzt jeder Vogel zu;

Und Schilf und Sträucher winket ihr  
Von sanftem Wind bewegt.

Du glatter See bleib immer sanft!  
Du trägst das schönste Kind

Das je den Fluten sich vertraut;  
Rein, wie der Sonne Bild

Das dort auf deinem Spiegel strahlt,  
Schön wie die Venus einft



Als sie, aus weissem Schaum hervor  
Auf ihre Muschel stieg.

Die Wassergötter, die sie sahn,  
Vergassen da entzückt

Ihr plätschernd Spiel, vergassen da  
Die Schilfbekränzte Nymph.

Sie sahn der Eiferfüchtgen Blick  
Und lächelnd Winken nicht;

Die süsse Göttin sahn sie nur,  
Bis sie ans Ufer stieg.



## DIE NELKE.

**E**in Nelkenstock ist in Daphnens Garten, am Zaun. Im Garten gieng sie, trat zum Nelkenstock; eine Nelke, rothgestreift, blühte da frisch auf. Jtzt bog sie lächelnd die Blume zu ihrem schönen Gesicht, und freute sich des süßen Geruches; Die Blume schmiegte sich an ihre Lippen.

Warme Röthe stieg auf meine Wangen; denn ich dachte: Könnst, o könnst ich so die süßen Lippen berühren! Weg gieng jtzt Daphne; da trat ich an den Zaun. Soll ich, soll ich die Nelke brechen, die ihre Lippen berührten? Mehr würd ihr Geruch mich erquickern, als Thau die Blumen erquickt.

Begierig langt' ich nach ihr: Nein, so sprach ich, sollt ich die Nelke rauben, die sie liebt? Nein, an ihren Busen wird Daphne sie pflanzen; dann werden ihre süßen Gerüche zum schönen Gesicht aufdüften, wie ein süßer Geruch zum Olymp aufsteigt, wenn man der Göttin der Schönheit opfert.

B 3

DAPHNE



## D A P H N E. M I C O N.

**D**A P H N E. Sage mir mein Geliebter, was soll dieser kleine Altar hier? Welcher Gottheit ist er wol heilig?

M I C O N. Dem Amor, meine Geliebte, dem Amor ist er heilig. Ach wie süß ist mir, an dieser Quelle zu ruhen, wo wir, du weißt es, kleine Kinder waren wir noch, nicht höher als diese Aglaye, manche Stunde in süßen unschuldigen Spielen verkürzten. Ich selbst, ich habe dem Amor diesen Altar geweiht: Denn da, süßes Andenken! da keimte die Liebe schon in unserm Busen.

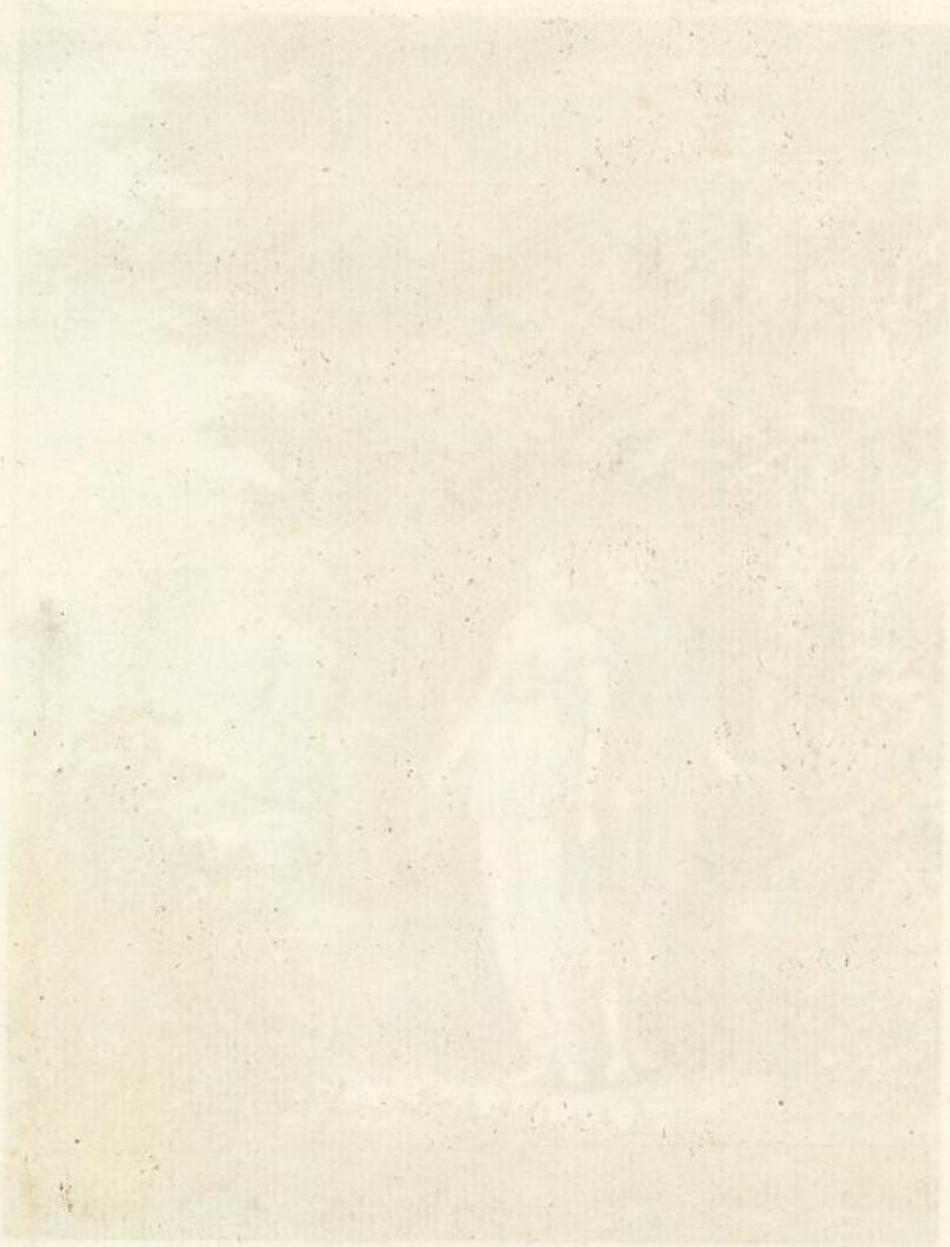
D A P H N E. Weißt du was? Ich will Myrthen und Rosen um diesen Altar pflanzen; dann soll sichs, schützt sie Pan, wie ein kleiner Tempel wölben; denn auch mir auch mir, mein Geliebter, ist jenes Andenken süß.

M I C O N. Weißt du noch? Wir machten Schalen von Kürbiss, legten Kirschen und Brombeeren drein, und ließen im Bach wie Schiffe sie schwimmen.

D A P H N E.



S. Geyser f. 1871.



DAPHNE. Weißt du noch? Kleine Schälchen von Haselnüssen, und Schälchen von Eicheln, und der gehöhlte Samenkopf der Feuerblume waren unser Hausgeräth: Wir tranken Tröpfchen Milch daraus, oder wir aßen Brofamen und kleine Rosinen draus. Du warst da spielweise mein Mann, und ich dein Weib.

MICON. So ist es. Siehst du dieses Gefträuche? Noch wölbt sichs, aber nun ist es verwildert, das war unfre Wohnung; wir wölbten so hoch wir reichen konnten. So klein wars, eine junge Ziege würde mit dem Hörnchen das oberste des Gewölbes zerrissen haben. Von Ästchen und Weidenruthen flochten wir die Wände umher, und vorne schloß ein Gitterchen unser Haus. Ach wie süß, wie süß war jede Stunde, die wir rauben konnten, um als Mann und Weib hier zu wohnen?

DAPHNE. Ein Gärtchen pflanzt' ich vor dem Haus; weißt du noch? von Schilf pflanzten wir einen Zaun umher, in einem Augenblick würds ein Schaaf ganz abgemäht haben, so groß wars.

MICON. Noch weis ichs; die kleinsten Blümchen der Wiese und der Flur pflanztest du drein.

DAPHNE.



DAPHNE. Erfindsam warest du immer, mein Lieber! Aus der Quelle hast du einen Brunnen geleitet, in unsern Zaun hinein; durch hohlen Schilf führtest du das Wasser. In ein Bett fiels, das du von Holz höhltest; ganz angefüllt wärs dem Durstigen ein guter Trunk gewesen. Doch sieh, da liegt es noch am Bache.

MICON. Ungefegnet ist das Haus, wo keine Kinder sind. Ein zerstückelt Bildchen des Amors hattest du gefunden. Du pflegtest ihn, und zogest ihn, als eine treue Mutter. Eine Nusschale war sein Bett; da schlief er bey deinem Gefang auf Rosenblättern und Blümchen.

DAPHNE. Ja, nun wird er uns die gute Pflege belohnen.

MICON. Einst macht ich von Binsen ein kleines Kästchen; ein Heupferdchen that ich drein, und gab dir das Geschenke. Du nahmst es heraus, mit ihm zu spielen. Du hieltest es; aber gewaltsam wollt' es entfliehen, und ließ ein Beinchen in deinen Fingern zurück. Vor Schmerzen zitternd faß es da auf einem Gräschen. Sieh, o sieh das arme Thierchen! Sieh wie es zittert; es schmerzt dich; ach ich hab, ich habe dir weh gethan.

than. So sagtest du, und weintest voll Mitleid. Ach wie entzückend war es mir, so gütig dich zu sehn.

DAPHNE. Noch gütiger warst du wohl, mein Geliebter, da als mein Bruder zwey junge Vögelchen aus dem Neste stahl! Gieb mir die Vögelchen, so sagtest du; aber er gab sie nicht. Diesen Stab will ich dir für die Vögelchen geben; sieh, mit Müh und Fleiß hab ich die braune Rinde geschnitten, daß Aestchen mit Laub um den sonst weissen Stab sich winden. Der Tausch war gemacht, die Vögelchen dein. In deine Hirten tasche thatest du sie, klommest schnell den Baum hinauf, und setztest sie in ihr Nest. Freudenthränen, mein Lieber, netzten da meine Wangen. Hätt' ich dich vorher nicht geliebt, so hätt' ich doch von da dich geliebt.

MICON. So waren die Tage unsrer Kindheit honigfüße, da zum Spiel ich dein Mann war, du mein Weib.

DAPHNE. Auch mein graues Alter wird sie nicht vergessen.

MICON. Wie glücklich, meine Geliebte, werden unsre Tage seyn, wenn den kommenden Mond, so hat

C

es



es deine Mutter geordnet, Hymen zum Ernst machet,  
was bisher nur süßes Kinderspiel war.

DAPHNE. Segnen die gütigen Götter uns, dann,  
mein Geliebter, war Mann und Weib nie glücklicher  
als wir.



## D A S G E L Ü B D E.

**L**afst, Nymphen, o lafst das Wasser eurer Quelle an mir gefegnet feyn, wenn von der Hüft' ich mein Blut wasche, das aus der Wunde flofs! Lafst, o lafst mirs heilsam feyn, ihr Nymphen dieser Quelle! Nicht Zank, nicht Feindschaft ist die Schuld von diesem Blut.

Amyntens Knabe schrie im Hain, von einem Wolf ergriffen; er schrie, und schnell, den Göttern seys gedankt, war ich zur Rettung da. Als unter meinen Streichen der Wolf noch rang, hat er mit scharfer Klaue die Hüfte mir verwundet.

Ihr Nymphen feyd nicht böse, wenn ich die reine Quelle trübe, mit Blut das aus der Wunde flofs! Ein junges Böckchen will ich morgen früh euch hier am Ufer opfern, weifs wie der Schnee der eben fiel.



## D I E Z E P H Y R E.

## ERSTER ZEPHYR.

**W**as flatterst du so müßig hier im Rosenbusche?  
Komm, fliege mit mir ins schattige Thal; dort baden  
Nymphen sich im Teich.

## ZWEYTER ZEPHYR.

Nein, ich fliege nicht mit dir. Fliege du zum  
Teich, umflattere deine Nymphen; ein süßeres Geschäft  
will ich verrichten. Hier kühl' ich meine Flügel im Ro-  
senthau, und fammle liebliche Gerüche.

## ERSTER ZEPHYR.

Was ist denn dein Geschäft, das süßer ist, als in  
die Spiele froher Nymphen sich zu mischen?

## ZWEYTER ZEPHYR.

Bald wird ein Mädchen hier den Pfad vorübergehn,  
schön wie die jüngste der Grazien. Mit einem vollen  
Korbe

Korbe geht sie bey jedem Morgenroth zu jener Hütte, die dort am Hügel steht: Sieh, die Morgensonne glänzt an ihr bemooftes Dach; dort reichet sie der Armuth Trost, und jedes Tages Nahrung; dort wohnt ein Weib, fromm, krank und arm; zwey unschuldvolle Kinder würden hungernd an ihrem Bette weinen, wäre Daphne nicht ihr Trost.

Bald wird sie wieder kommen, die schönen Wangen glühend, und Thränen im unschuldvollen Auge; Thränen des Mitleids, und der süßen Freude, der Armuth Trost zu seyn. Hier wart' ich, hier im Rosenbusch, bis ich sie kommen sehe: Mit dem Geruche der Rosen, und mit kühlen Schwingen flieg' ich ihr dann entgegen; dann kühl' ich ihre Wangen, und küsse Thränen von ihren Augen. Sieh das ist mein Geschäft.

## ERSTER ZEPHYR.

Du rührest mich: Wie süß ist dein Geschäft! Mit dir will ich meine Flügel kühlen, mit dir Gerüche sammeln, mit dir will ich fliegen wenn sie kömmt. Doch — sieh, am Weidenbusch herauf kömmt sie daher; schön



ist sie wie der Morgen; Unschuld lächelt sanft auf ihren Wangen, voll Anmuth ist jede Geberde. Auf, da ist sie, schwinde deine Flügel; so schöne Wangen hab ich noch nie gekühlt!







W. G. Kneller del. 1771.

## M Y C O N.

Von Miletus kamen wir, Milon und ich, Apollen unser Opfer zu bringen. Schon fahn wir von ferne den Hügel, auf dem der Tempel auf glänzenden Säulen aus dem Lorbeerhain hoch in die blaue Luft emporsteht; und weiter hinaus flimmerte, dem Auge endlos, die Aussicht ins Meer.

Mittag wars, und der Sand brannte unsre Solen, und die Sonne die Scheitel; so gerade stund sie über uns, daß die Locken an der Stirne ihre Schatten das ganze Gesicht herunter warfen. Die Eidexe schlich lechzend im Farrenkraut am Weg, und die Grille und die Heuschrecke zwitscherten unter dem Schatten der Blätter im gefengeten Grase. Von jedem Tritte flog heisser Staub auf, und brannte die Augen, und faß auf die gedörreten Lippen. So giengen wir schmachtend: Aber wir verlängerten die Schritte, denn vor uns fahn wir am Wege dicht emporstehende Bäume; schwarz war der Schatten unter ihnen wie Nacht. Mit schauerndem Entzücken traten wir da in die lieblichste Kühlung.

Ent-



Entzückender Ort, der so plötzlich mit jeder Erquickung uns übergofs! Die Bäume umkränzten ein großes Bett, worein die reinste, die kühlfeste Quelle sich ergofs. Die Äste hiengen ringsum zu ihr herunter, mit reifen Äpfeln und Birnen behangen, und zwischen den Stämmen der Bäume flatterten fruchtbare Gesträuche, Krauselbeeren und Brombeeren, und die Erbselstaude. Aber die Quelle rauschte aus dem Fuß eines Grabmals hervor, das Geißblatt und die schlanke Winde, und schleichender Epheu umwanden.

Götter, so rief ich, wie lieblich ist dieser Ort der Erquickung! Heilig und gesegnet sey mir, der diese Schatten so gutthätig gepflanzt hat; vielleicht ruht seine Asche hier.

Hier, sprach Milon, hier an der Vorderseite des Grabmals sehe ich unter den Ranken von Geißblatt eingegrabene Züge; vielleicht sagen uns die, wer er ist, der so für des Wandrers Erfrischung sorgt. Und jtz hob er die Ranken mit seinem Stab, und las:

Hier ruhet die Asche des Mycon! Gutthätigkeit war sein ganzes Leben. Lange nach seinem Tode wollt' er  
noch

noch gutes thun, und leitete diese Quelle hieher, und pflanzte diese Bäume.

Gefegnet sey deine Asche, du Redlicher, so sprach ich; gefegnet die Deinen, die du zurückliesest! Und da kam jemand unter den Bäumen hervor; ein schönes Weib wars, von schlanker Gestalt und edlem Ansehn. Einen Wasserkrug trug sie am Arm, und so kam sie zu der Quelle. Seyd mir gefegnet in diesen Schatten, so redte sie mit holder Freundlichkeit; ihr feyd Fremde; vielleicht, vielleicht hat ein zuweiter Weg bey der Sonnenhitze euch ermüdet. Sagt, kann zu eurer Erfrischung noch etwas euch dienen, als was ihr hier findet?

Sey uns gefegnet, so erwiederten wir, gutthätiges Weib. Wir bedürfen keiner andern Erfrischung; füß hat uns diese Quelle, füß diese Früchte und dieser Schatten erquickt. Ehrfurcht erfüllt uns für den Redlichen, dessen Asche hier ruhet, der so für die Bedürfnisse des Wandrers sorgte. Du bist von dieser Gegend, du kanntest den Mann; sag uns, indefs dieser heilige Schatten uns kühlt, sag uns wer er war?

D

Itzt



Itzt stellte die Frau ihren Wasserkrug auf den Fuß des Grabmals, lehnte sich drauf, und sprach mit freundlichem Lächeln :

Mycon, so hieß er, der die Götter ehrte, dessen süßeste Wollust war, andern Gutes zu thun. In dieser ganzen Gegend wird kein Hirt seyn, der nicht mit Freundschaft und Dankbarkeit sein Andenken ehrt; keiner der nicht Geschichten seiner Redlichkeit und seiner Güte mit Freudenthränen erzählt. Ich selbst, ich danks ihm, daß ich das glücklichste Weib bin, --- hier glänzten Thränen in ihren Augen --- das Weib seines Sohns. --- Mein Vater war gestorben; in kummervoller Armuth ließ er ein redliches Weib und mich zurück. In häuslicher Stille, von unsrer Arbeit und frommer Gutthätigkeit genährt, lebten wir, und Tugend und Frömmigkeit war unser einziger Reichtum. Zwo Ziegen gaben uns ihre Milch, und ein kleiner Baumgarten seine Früchte. Nicht lange lebten wir in dieser Ruhe; auch meine Mutter starb, und hinterließ mich trostloses Kind. Aber Mycon nahm mich in sein Haus, und übergab mir häusliche Geschäfte, und war mehr mein Vater als mein Herr.

Sein

Sein Sohn, der beste und schönste Hirt der ganzen Gegend, sah meine redliche Geschäftigkeit, und meine aufmerksame Sorge meines Glückes werth zu seyn; er sah es und liebte mich, und sagt' es mir, daß er mich liebte. Was in meinem Herzen ich empfand, wollt' ich mir selbst nicht gestehn. O Damon, Damon! Vergiß deine Liebe! Ich armes Mädchen bin glücklich genug, die Dienstmagd deines Hauses zu seyn. So fleht ich ihm immer, aber er vergaß seine Liebe nicht. Eines Morgens war ich eben im Vorhaus beschäftigt, die Wolle der Heerde zur Arbeit zu rüsten; Da trat Mycon herein, und setzte sich neben mir an die Morgen-sonne; lange sah er mit freundlichem Lächeln mich an. Kind, so sprach er itzt: deine Frömmigkeit, deine Geschäftigkeit, dein ganzes Betragen gefallen mir so wohl; du bist das beste Kind, und ich will, geben die Götter das Gedeyen, ich will dich glücklich sehn! Könnst' ich, mein bester Herr, könnst' ich glücklicher seyn, als wenn ich deiner Gutthaten würdig bin! So antwortete ich, und Thränen der Dankbarkeit flossen von meinen Augen.

D 2

Kind,



Kind, sprach er, ich möchte das Andenken deines Vaters und deiner Mutter ehren; ich möcht' in meinem Alter meinen Sohn und dich glücklich sehn. Er liebt dich; kannst du, sage mirs, kannst du durch seine Liebe glücklich feyn?

Itzt entfank die Arbeit meiner Hand; zitternd, eröthend stuhnd ich vor ihm. Er nahm meine Hand; und, kannst du, so sagt er, kannst du durch seine Liebe glücklich feyn? Ich fiel vor ihm nieder, drückte im stummen Entzücken seine Hand an mein bethrantes Gesicht; und von selbigem Tag an bin ich das glücklichste Weib.

Itzt trocknete sie ihre Augen. Das war der Mann, der hier ruhet, so fuhr sie fort: Aber wie er diese Quelle hieher geleitet, und diese Schatten gepflanzt hat, das wünscht ihr noch zu wissen, und ich wills euch erzählen:

Gegen das Ende seines Lebens gieng er oft, und setzte sich hier an der Straße, grüßte freundlich den Wanderer, und bot dem Armen und dem Müden Erquickung. Wie, wenn ich einen kühlen Schatten von fruchtbaren Bäumen hier pflanzte, und eine kühle Quelle

le

le in diesen Schatten leitete? Weither ist keine Quelle und kein Schatten. So erquick ich, wenn ich lange nicht mehr bin, den Müden, und den, der an der Sonnenhitze schmachtet. So sprach er, und liefs vom Feld her die kühlfte Quelle leiten, und pflanzte fruchtbare Bäume umher, die früher und später reifen.

Die Arbeit war vollendet; und jtzit gieng er zum Tempel des Apolls, opferte und bat: Laß, was ich pflanzte, gedeyen; so kann der Fromme, der fernher zu deinem Tempel geht, in kühlen Schatten sich erfrischen.

Der Gott hatte seine Bitte gnädig erhört. Den folgenden Morgen erwacht' er frühe, und sah aus seinem Fenster nach der Strafe. Da sah er, wo er die Sprößlinge pflanzte, hochaufgewachsene Bäume. Götter, so rief er, was seh ich! Kinder, sagt mirs, täufcht mich ein Traum? Ich sehe, was ich gestern gepflanzt, zu Bäumen emporgewachsen. Voll heiligen Erstaunens giengen wir itzt unter den Schatten; im vollestn Wuchse stunden die Bäume da, und streckten die starken Äste weit umher; die Last der reifen Früchte bog sie herunter zum blumigten Gras. O Wunder, so rief der



Greis , ich Alter foll selbst noch in diesen Schatten wandeln ! Und wir dankten und opferten dem Gotte , der so gnädig noch mehr als seine Wünsche erfüllte.

Aber ach ! Er wandelte nicht lange mehr in diesen Schatten ; er starb , und wir begruben ihn hier ; daß der , welcher in diesen Schatten ruhet , dankbar seine Asche segne.

So erzählte sie. Gerührt segneten wir die Asche des Redlichen. Süß hat uns die Quelle , süß der Schatten erquickt ; aber mehr noch , was du uns so freundlich erzähltest ; sey uns gesegnet ! So sprachen wir , und giengen voll frommer Empfindung zum Tempel des Apolls.





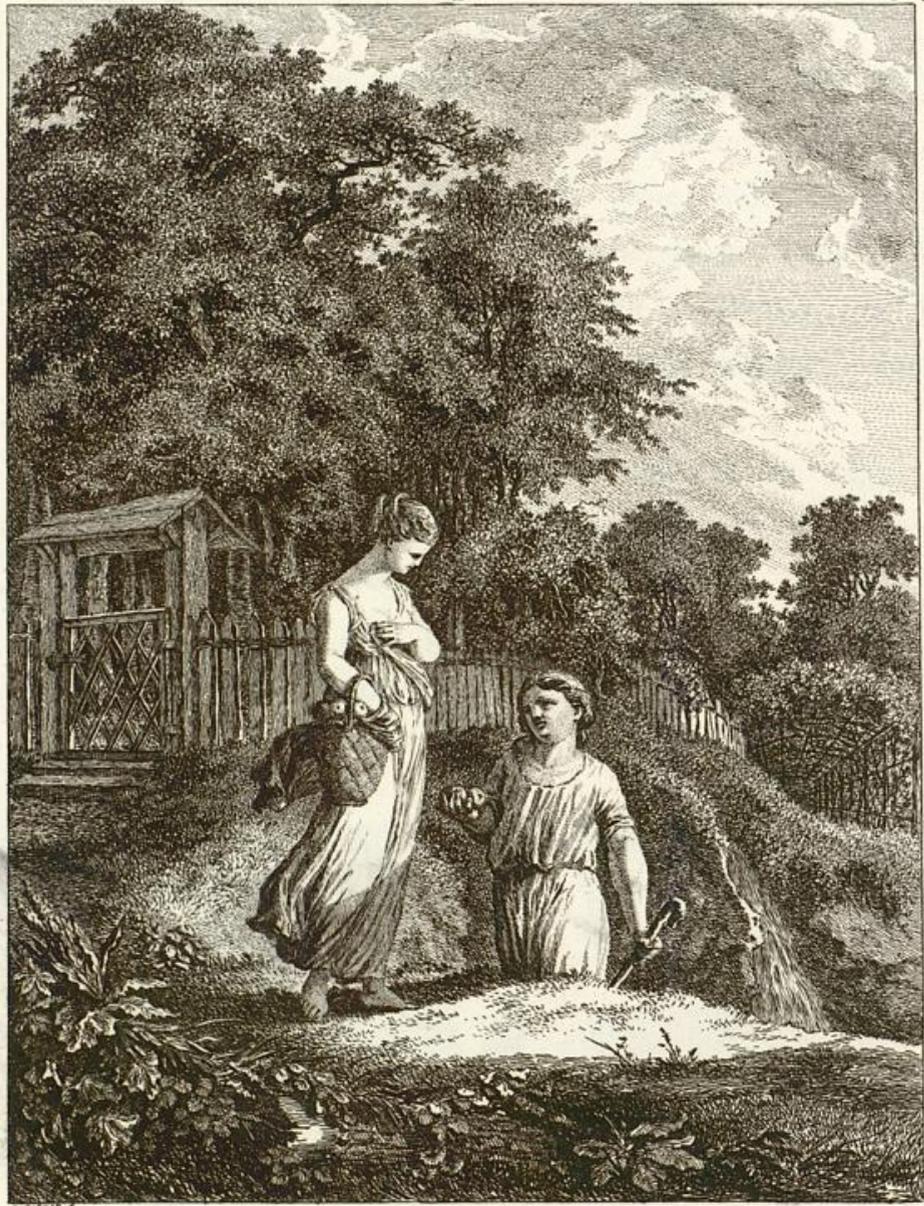
## T H Y R S I S.

Umfonst, so klagte Thyrsis seine Qual, für mich umfonst, ihr gütigen Nymphen, schwebt angenehme Kühlung in diesen Schatten, wo ihr eure Quellen im wölbenden Gefräuch ausgieset.

Ich schmachte, ach, wie man an der Sommerfonne schmachtet! Unten am kleinen Hügel, auf dem die Hütte der Chloe steht, faß ich, und blies der Echo ein sanftes Liedchen vor. Oben beschattet den Hügel der Baumgarten, den sie wartet und pflanzt, und neben mir plätscherte das Wasser herunter, das ihn durchschlängelt, an dessen blumigen Bord sie oft schlummert, oft ihre Hände und Wangen kühlt.

Plötzlich hört ich das Knarren des Riegels, der des Gartens Thüre schließt. Sie trat heraus; ein sanfter Wind flatterte in ihrem blonden Haar und im leichten Gewand. O wie schön, wie schön war sie! Ein reinliches Körbchen voll glänzender Früchte trug sie an  
der





*v. S. J.*

der einen Hand; und schamhaft, auch da wo sie keinen Zeugen vermuthet, hielt sie mit der andern das Gewand über den jungen Busen vest; denn ihn würde der Wind in seinem Spiel entblößet haben; aber es schmiegte sich um Hüften und Knie, und flatterte sanft rauschend rückwärts in die Luft.

So gieng sie auf der Höhe des Hügels vorüber. Aber zween Äpfel fielen vom Körbchen, und hüpfen den Hügel hinunter, gerade auf mich, auf mich zu, als hätt' Amor selbst ihren Lauf gelenkt. Ich nahm sie von der Erde, und drückt' an meine Lippen sie; und so trug ich sie den Hügel hinauf und gab sie dem Mädchen wieder; aber meine Hand zitterte; ich wollte reden, aber ich seufzte nur. Aber Chloe blickte nieder, sanfte Röthe überhauchte ihre schönen Wangen; sanft lächelnd, und röther, schenkte sie die schönen Äpfel mir. Itzt stunden wir, ach was ich empfand! schüchtern beyde; itzt gieng sie mit sanftem Schritt der Hütte zu. Mein unverwandter Blick sah ihr nach; da sie hineintrat, sah sie zögernd und freundlich noch einmal zurücke; sah ich sie gleich nicht mehr, mein Blick war doch an die Schwelle der Thüre geheftet. Itzt  
gieng

gieng ich, Zittern war in meinen Knien, den Hügel hinunter.

Ach! Stehe du mir bey, gütiger Amor! Was ich feither empfinde, wird nie wieder in meinem Busen erlöfchen.

## A N D E N A M O R.

**A**ch Amor, lieber Amor!

Schon an dem ersten May

Baut in des Gartens Ecke

Ich den Altar für dich,

Und pflanzte Rosenhecken

Und Myrthen drüber her:

Und lag nicht jeden Morgen

Thauvoll ein Blumenkranz

Auf deines Altars Mitte?

Ach alles war umfonst!

Schon streifen Winterwinde

Das Laub von Baum und Strauch,

Und Phillis ist noch spröde,

Spröd wie am ersten May.

E

DAPHNIS.



## D A P H N I S.

**I**n stiller Nacht hatte Daphnis sich zu seines Mädchens Hütte geschlichen; denn die Liebe macht schlaflos. Hell schimmerten die Sterne durch den ganzen Himmel geäet; sanft glänzte der Mond durch die schwarzen Schatten der Bäume; still und düstern war alles; jede Geschäftigkeit schlief, und jedes Licht war erloschen. Nur Funken vom Mondschein hüpfen auf rieselndem Wasser, oder ein feltenes Würmchen leuchtete im tiefesten Dunkel. Da saß er der Hütte gegenüber in schwermüthiger Entzückung, und sah nur mit vestgeheftetem Blick das Fenster der Kammer, wo sein Mädchen schlief. Halb geöffnet wars den kühlen Winden und des Mondes sanftem Licht. Mit sanfter Stimme hub' er jtzdt diesen Gesang an :

Süß sey dein schlummer, du meine Geliebte! Erquickend wie der Morgenthau! Sanft und ruhig liege dort, wie ein Tropfen Thau im Lilienblatt, wenn die Blumen kein Hauch bewegt; denn sollte reine Unschuld  
nicht

nicht ruhig schlummern? Nur süsse frohe Träume sollen um sie schweben. Steigt herunter süsse Träume, auf den Strahlen des Mondes steigt zu ihr herunter! Nur frohe Triften soll sie sehn, wo milchweisse Schafe weiden; oder ihr solls dünken, sie höre den Gesang sanfter Flöten, schön wie Apoll sie spielt, durchs einsame Thal tönen.

Oder laßt ihrs seyn, sie bade in einer reinen Quelle sich, und Myrthen- und Rosenstauden wölben sich um sie her; von niemanden gesehn, als den kleinen Vögelchen, die ihr von jedem Ästchen singen.

Oder ihr dünke, als spielte sie mit den Huldgöttinnen; und sie nennen sie Geliebte und Schwester; und sie brechen Blumen in der schönsten Flur; die Kränze, die sie flicht, gehören den Huldgöttinnen; die jene flechten, gehören ihr.

Oder laßt sie im Schatten von Bäumen durch balfamduftende Blumen irren: Laßt kleine Liebesgötter wie Bienen schwärmen, sich fliehn und sich haschen; zehn fliegen mit der Last eines düftenden Apfels her; ein andrer Schwarm bringt eine reife Traube; die andern schwärmen in Blumen und jagen ihr Gerüche zu.

E 2

Dann

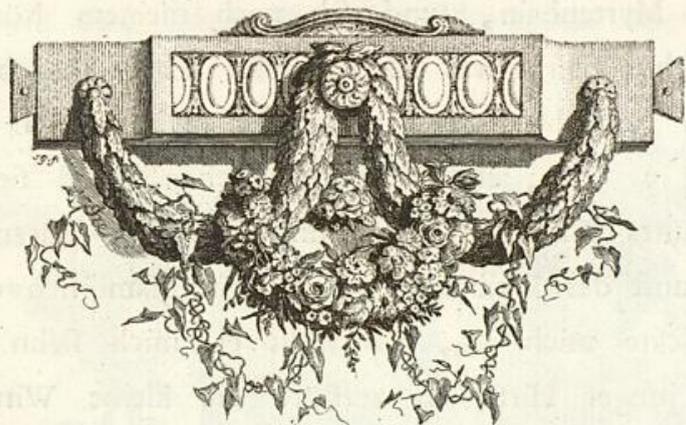


Dann komme im Schatten ihr Amor entgegen, doch ohne Bogen und Pfeile, daß sie nicht schüchtern wird; aber mit jeder süßesten Anmuth des Liebreizes geschmückt. Auch laßt mein Bild ihr erscheinen, wie ich schmachtend vor ihr steh, erröthend niederblicke, und mit Seufzen unterbrochen ihr sage, daß ich vor Liebe verschmachte. Noch durft ichs ihr nicht sagen. O möchte bey diesem Traum ein Seufzer ihren Busen schwellen! Möchte schlafend sie sanft lächeln und erröthen! O möcht ich schön seyn, wie Apoll, da er die Heerden weidete; möchten meine Lieder süß tönen, wie die Lieder der Nachtigall; möchte jede Tugend mich schmücken, daß ichs werth wäre, von ihr geliebt zu seyn!

So fang er; und dann gieng er im Mondschein nach seiner Hütte zurück. Hoffnungsvolle Träume verführten ihm die übrigen Stunden der Nacht.

Früh am Morgen trieb er seine Heerde den Hügel hinan, wo seines Mädchens Hütte am Wege steht. Langsam giengen seine Schafe, und weideten zu beyden Seiten des Bordes. Grafet ihr Schafe, ihr Lämmer; nirgends ist bessere Weide! Wo sie hinblickt, blühet  
alles

alles schöner; wo sie wandelt, wachsen Blumen. So sagt' er, als sein Mädchen ans Fenster trat. Die Morgen-sonne beschien ihr schönes Gesicht: Deutlich sah er, daß sie lächelnd ihn anblickte, und daß ein höheres Roth auf ihre Wangen stieg. Langsam mit pochendem Herzen gieng er vorüber: Holdselig grüßt sie ihn, und holdselig blickt sie ihm nach; denn sie hatte seinen nächtlichen Gesang behorcht.



## THYRSIS und MENALKAS.

**T**HYRSIS. Dem Amor hatt' ich ein Gelübde gebracht, im kleinen marmornen Tempel. Ein reinliches, ganz neues Körbchen hieng ich im Myrtenwäldchen auf, und einen frischen Kranz, und meine beste Flöte. O lieber Amor, sey, (so fleht' ich) sey meiner Liebe gewogen! Heute gieng ich beym kleinen Tempel vorbey, trat in den Myrtenhain, und sah nach meinem Körbchen. Und sieh, sieh, was ich da sah! Ein Vögelchen faß auf des Körbchens Rand und fang. Da trat ich näher, da flog es weg; ich sah ins Körbchen, und sieh, ein wolgebautes Nestchen war; und Eyerchen waren drinnen; und das Weibchen schmiegte sorgsam sich drüber, und blickte mich an, als wollt es mich flehn: Zerstore, junger Hirt, o zerstore die kleine Wirthschaft nicht! Der andre flatterte um meine Stirn und Haare. Ich gieng zurück, schnell war das Männchen wieder auf des Körbchens Rand; mit frohem Zwitschern freuten sie sich und fangen. Nun sage du mir, lieber Menalkas, der

der du alle Deutungen weißt, sag mir, was bedeutet das?

MENALKAS. Glücklich werdet ihr, dein Mädchen und du, beyfammen wohnen, und fruchtbar wird eure Liebe seyn!

THYRSIS. Bey den Göttern! Das dacht ich auch; doch wollt' ich deine Weisheit hören. Sieh, dieses junge Zickchen schenk ich dir; und diese Flasche voll Honig, süß wie meines Mädchens Lippen, und lauter wie die Luft. So sprach er, und hüpfte vor Freude, wie eine junge Ziege im Mayenthau hüpfet.



## D A P H N E.

**D**aphne war schön und arm; fromm erzogen, von einer Mutter, die ihr zu frühe starb. Itzt war sie die Dienstmagd des Mycon: Er baute das Landgut eines reichen Bürgers aus Mitylene, und Daphne weidete seine Heerde.

Einft gieng sie mit Thränen in ihren Augen zum stillen Grabe der Mutter, goß eine Schale voll Wasser aus, und hieng Kränze an die Ranken der Stauden, die sie drüber her gepflanzt hatte. Da setzte sie neben dem Grabe sich hin, weinte und sprach: O theures Andenken deiner Tugend, deiner Frömmigkeit, o geliebteste Mutter! Du, du hast meine Unschuld gerettet. Sollt' ich je deine Ermahnungen vergessen, die du mit ruhigem Lächeln mir gabst, und da an meinen Busen hinfankest und starbst; sollt ich je vergessen, wie tugendhaft du warest, dann, o dann mögen die gütigen Götter mich vergessen; dann mög' ich im E-  
lend sterben, und dein heiliger Schatten möge mich  
fliehn!

flichn! Du Geliebte, du hast meine Unschuld gerettet. Alles, ach alles, will ich deinem Schatten erzählen: Hab ich doch, ich Verlassene, hab ich doch sonst niemand, dem ich mit frommem Vertrauen mein Herz öffnen dürfte. Nicias, der Herr des Mycon, dessen Heerde ich weide, kam auf sein Gut, des Herbstes Freuden zu sehn. Er sah mich, that freundlich mit mir; er lobte meine Heerde, daß ich so gut sie pflege; sagte, ich wär' ein süßes Mädchen, und gab mir Geschenke. Götter! Ich einfältiges Mädchen, was wissen wir doch auf dem Lande! Gütig, dacht ich, ist unser Herr; ihn mögen die Götter dafür segnen; zu ihnen will ich für ihn beten, das ist alles, was ich kann. Glücklich sind die Reichen und von den Göttern geliebt; doch sie verdienen ja wol, sind sie gütig wie er. So dacht ich, und ich litt es, wenn er meine Hand in die seine schloß, und erröthete und dürfte nicht aufblicken, da er einen Ring von Gold an meinen Finger steckte! Sieh, auf diesem Steinchen dieß Kind mit Flügeln, das soll dich glücklich machen; so sprach er, und streichelte meine erröthenden Wangen. Ist er doch wie ein Vater gütig

F

mit



mit dir! Wie verdienst du so viel Gnade von einem so reichen und mächtigen Herrn: So dacht ich einfältiges Kind, aber ach, wie war ich betrogen! Heute früh fand er im Garten mich; da faßt er mich freundlich unter dem Kinne: Bringe, sprach er, mir frische Blumen, ich möchte an ihrem Geruch mich erquicken, dort in die Laube von Myrthen. Geschäftig und freudig suchte ich die schönsten aus, und lief mit froher Eile nach der Laube. Leicht bist du wie ein Zephir, und schöner als die Göttin der Blumen; so sagt er, und --- Götter, Götter! Noch beb ich durch alle Gebeine, er riß mich auf seinen Schoofs hin, drückt' an seinen Busen mich, und alle Verheißungen, die verführen, und alles, was Liebe reizendes sagen kann, das floss von seinen Lippen. Ich weinte, ich bebte und wäre der Verführung zu schwach, ach! jtz unglücklich, jtz nicht mehr dein unschuldiges Kind. Hätte, so dacht ich, deine fromme Mutter dich je unkeusche Umarmungen niederträchtig dulden gesehn! Ich dachts, und bebte zurück und entflo. Jtz komm ich, Geliebte! Ich komm auf deinem Grabe zu weinen. Ach, daß ich, junges armes Kind, so früh dich verlor.

verlor. Eine zu zarte Pflanze bin ich, die den Stab  
verlor, an den sie sich schmiegte. Diese Schale voll  
Wasser gieß ich deinem frommen Schatten aus; nimm  
diese Kränze, nimm meine Thränen! Möchten, o möch-  
ten sie bis zu deinen Gebeinen dringen! Und höre,  
höre geliebte Mutter! Ach, deiner Asche, die hier  
unter den bethränkten Blümchen ruhet, deinem heiligen  
Schatten wiederhole ich dies Gelübde. Tugend und Un-  
schuld, und die Furcht der Götter sollen das Glück  
meines Lebens seyn. Sey ich nur arm und froh, und  
zufrieden, und thue nichts das du nicht mit freund-  
lichem Lächeln gebilliget hättest; dann werd' ich, wie  
du es warst, von Göttern und den Menschen geliebt,  
weil ich fromm, redlich und dienstfertig bin; und  
dann sterb ich einst lächelnd und mit Freudenthränen,  
wie du starbest.

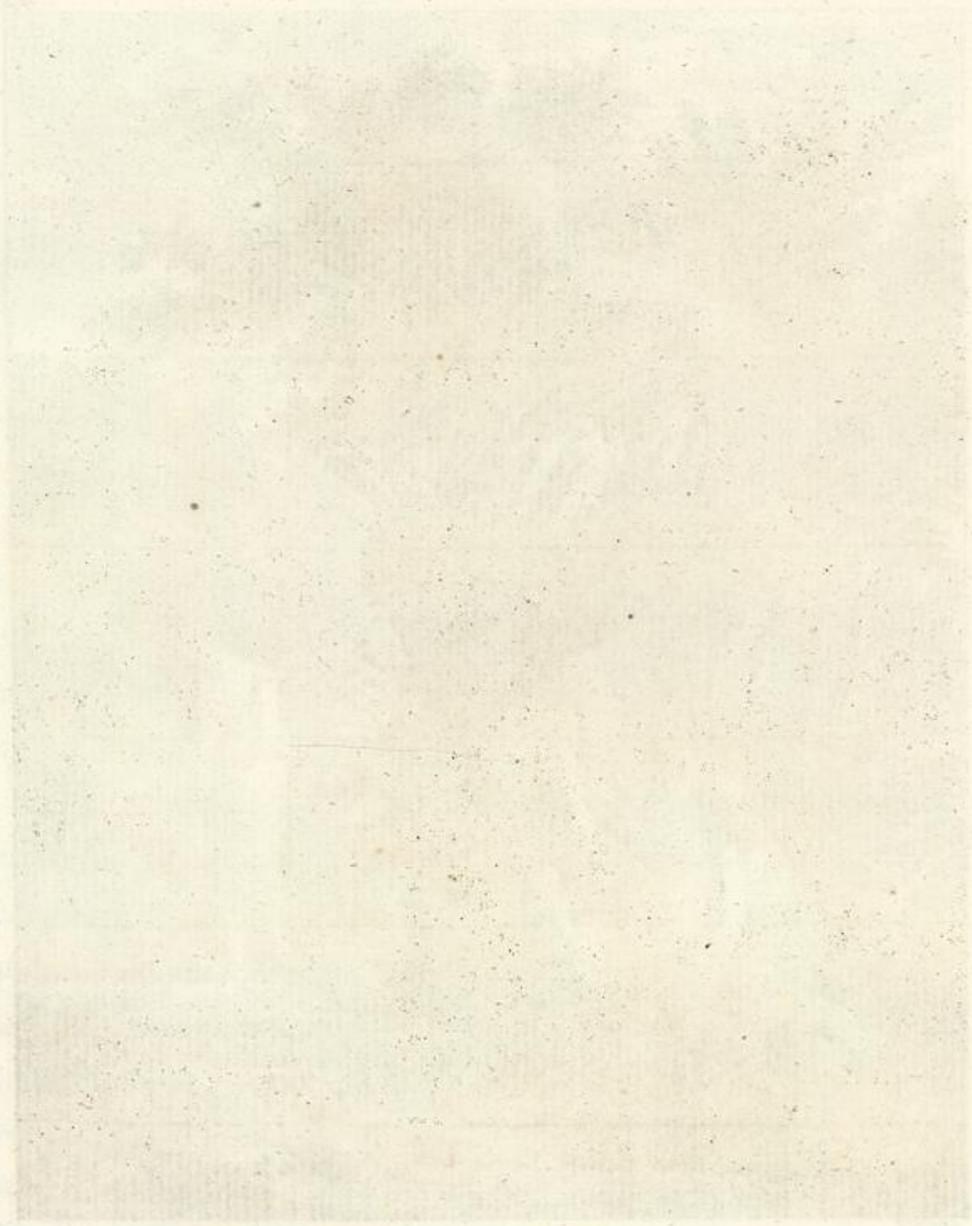
Und jtz gieng sie. Frohe Empfindung der Tugend  
strömte ganz durch sie hin, und glänzte in ihren thrä-  
nenbenetzten Augen. Schön war sie wie ein Frühlings-  
tag, wenn ein sanfter Regen fällt, und doch die  
Sonne schein.



Froh wollte sie zu ihren Geschäften; aber Nicias kam auf dem Weg ihr entgegen. Mädchen, so sprach er, und Thränen flossen seine Wangen herunter; ich hab auf dem Grabe deiner Mutter dich behorcht: Fürchte dich nicht, tugendhaftes Mädchen! Dank sey den Göttern, Dank deiner Tugend, du hast mich von dem Verbrechen gerettet, deine Unschuld verführt zu haben! Verzeihe, keusches Mädchen, verzeihe, und fürchte von mir kein neues Verbrechen: Auch meine Tugend siegt. Sey fromm, sey tugendhaft; aber sey auch glücklich. Jene baumreiche Wiese, bey deiner Mutter Grab, und die Hälfte der Heerde, die du gehütet hast, sey dein. Möge ein würdiger Gatte, tugendhaft wie du, das Glück deines Lebens seyn! Weine nicht, frommes Mädchen! Nimm das Geschenk, das mein redliches Herz dir giebt, und laß mich ferner für dein Glück sorgen; sonst wüßte ich deine Tugend beleidigte, mein ganzes Leben mich quälen. Vergiß, vergiß mein Verbrechen! Du hast, wie eine gütige Gottheit, mich vom Verderben gerettet.

---

DER



## DER BLUMENSTRAUS.

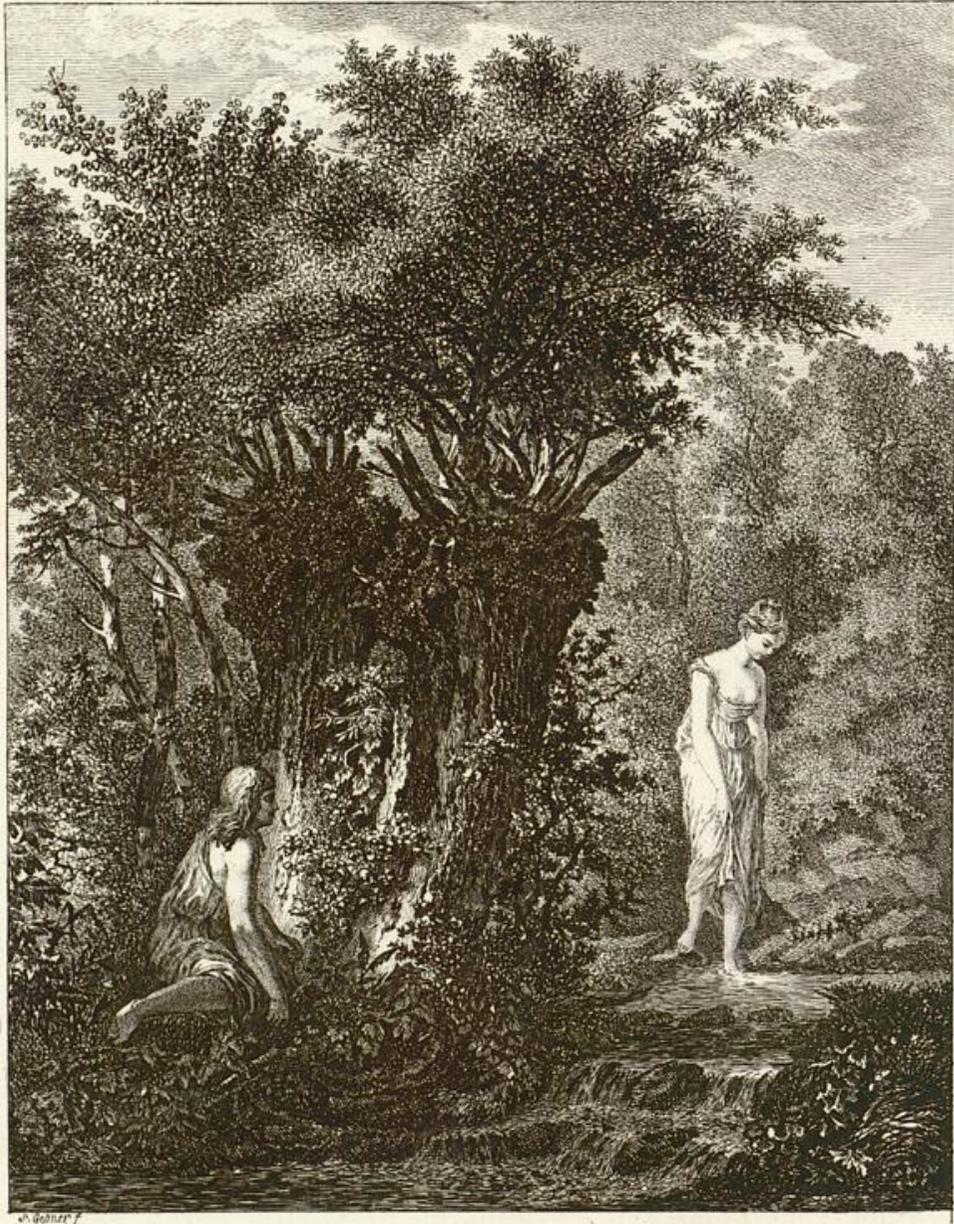
**D**aphnen sah ich: Vielleicht, ach vielleicht würds mein Glück seyn, hätt' ich sie nicht gesehn! So reizend sah ich sie nie.

An der heißen Mittagssonne, lag ich im dunkeln Weidenbusch, am kühlen Bache, da wo er sanft rieselnd durch Steine fällt. Schatten wölbte sich über mir, und über dem kühlen Bache; da saß ich ruhig: Aber seitdem, ach! ist für mich keine Ruhe mehr. Nicht weit von mir rauschte das Gefräuche, und Daphne, Daphne kam, durch des Bordes Schatten, herunter an den Bach. Reinlich zog sie ihr blaues Gewand von den kleinen weißen Füßen herauf, und trat in die helle Flut. Sie bückte sich, und wusch mit der rechten Hand ihr reizvolles Gesicht; mit der linken hielt sie ihr Gewand, daß nicht das Wasser es netze. Aber nun stund sie still, und wartete bis kein Tropfen von ihrer Hand mehr das Wasser bewegte. Still wars, und jeder ihrer Reize schien ungefälscht ihr entgegen. Itzt

F 3

lächelte





W. Goussier



lächelte sie ihre eigene Schönheit an, und drückte das Geflechte der goldnen Haare zurechte, die sich in einen reizvollen Knoten verbanden. Für wen, so seufzt' ich, ach für wen diese Sorgfalt; wem, ach wem will sie gefallen! Wer ist der glückliche, um deswillen sie mit zufriednem Lächeln sieht, das sie so reizend ist.

Indefs sie gebückt so über dem Bache stund, fiel der Blumenstrauß von ihrem Busen ins Wasser, und schwamm, indefs sie weggieng, zu mir herunter. Ich fieng ihn, ich küfst' ihn; für eine ganze Heerde hätt' ich ihn nicht gegeben. Aber ach der Blumenstrauß welkt, ach er welkt, der, nur zween Tage finds, mit der Quelle zu mir floß?

Ach wie ich ihn pflegte! In meiner Trinkschale stund er, die ich im Frühling mit Gefang gewann. Amor sitzt künstlich drauf geschnitten, in einer Laube von Geißblatt; lächelnd versucht er die Schärfe seiner Pfeile mit der Spitze der Finger, und vor ihm schnäbeln sich zwo Tauben. Drey mal des Tages goß ich ihm frisch Wasser zu, und des Nachts stellt' ich ihn am Gitter meines Fensters in den Thau. Dann stund ich

ich

ich vor ihm, und athmete seine süßen Gerüche. Süßer waren die Gerüche, glühender waren die Farben, als aller Blumen des Frühlings; denn ach, an ihrem Busen haben sie geblüht! Staunend stand ich dann vor der Schale. Ja Amor, so seufzt' ich, sie sind scharf, deine Pfeile; wie sehr, wie sehr muß ichs fühlen! Laß, o laß Daphnen nur die Hälfte so für mich empfinden; dann will ich diese Schale dir weihn. Auf einem kleinen Altar soll sie stehn, und alle Morgen umwind ich sie mit einem frischen Blumenkranz, und, ist es Winter, mit einem Myrtenschofs.

O möchtet ihr, kleine Tauben, möchtet ihr ein Bild meines künftigen Glückes seyn! Aber ach, der Blumenstrauß welkt, so sehr ich ihn pflege; traurig hängen die Blumen und blasen am Borde der Schale herunter, hauchen keine Gerüche mehr, und ihre Blätter fallen. Ach Amor! Laß, ach laß ihr Welken für meine Liebe nicht von übler Deutung seyn,

---

DAPHNIS



## D A P H N I S und M I C O N.

**D**APHNIS. Sieh, der Bock dort wadet in den Sumpf, und die Schafe folgen ihm. Ungefunde Kräuter wachsen da im Schlamm, und Ungeziefer schlürfen sie mit dem Wasser. Komm, wir wollen sie zurücktreiben.

MICON. Die Unfinnigen! Hier ist Klee und Rosmarin, und Timian und Quendel, und an jedem Stamme schleicht das Epheu; doch gehn sie zum Sumpf. Aber wir machens wol selbst oft so; gehen beym Guten vorüber, und wählen, was uns schädlich ist!

DAPHNIS. Sieh, wohin er wadet; die Frösche springen weit vor ihm her aus dem Schilfe. Heraus ihr Einfältigen, ans grasige Bord: Wie garstig ihr die weisse Wolle beflecket!

MICON. Nun seydt ihr da: Hier sollet ihr weiden! Aber sage mir, Daphnis, was ich da sehe. Marmorfäulen liegen im Sumpfe, und Schilf und Unkraut schlägt sich drüber. Sieh ein zerfallnes Gewölbe von Epheu  
über

über und überschlungen, und Dornen wachsen aus jeder Ritze.

DAPHNIS. Ein Grabmal wars.

MICON. Das muß es wol gewesen feyn. Sieh da liegt die Urne im Schlamm. Bilder scheinen aus ihren Seiten hervorzuspringen: Fürchterliche Krieger finds und tobende Pferde; sieh, mit ihren Hufen zertreten sie Männer, die verwundet zu Boden stürzen. Der muß wohl kein Hirt gewesen feyn, dessen verschüttete Asche so traurige Bilder einschlossen: Der muß wohl kein Lieb- ling der Gegend gewesen feyn, dessen Grabmal ihr so zerfallen lasset: Die Nachkommen müssen wol wenig seinem Andenken geopfert, wenig Blumen auf sein Grab gestreut haben.

DAPHNIS. Ein Unmensch war er. Fruchtbare Fel- der hat er verwüftet, und freye Menschen zu Scla- ven gemacht. Die Hufen seiner Reuter stampften die Saaten zu Boden, und mit den Leichen unsrer Voräl- tern hat er die öden Felder überfäet. Wie wütende Wölfe die Heerden überfallen, so überfiel er mit be- waffneten Schaaren die Unschuldigen, die ihm kein Leid

G

gethan.



gethan. So dächte er sich in seiner Bosheit groß, brüstete sich in marmornen Palästen, und schwelgte in dem Raub unglücklicher Länder; und da hat er dieß Denkmal seiner Bosheit selbst hier gebaut.

MICON. Götter! Ein Unmensch war der; aber wie einfältig! Seinen Greuelthaten baut er ein Denkmal, daß auch die späten Nachkommen sie nie vergessen; nie vergessen, wenn sie hier vorübergehn, seinem Andenken zu fluchen. Zertrümmert liegt nun sein Grabmal, und seine Asche ist im Sumpf verschüttet, indess in der Urne Ungeziefer im Schlamm brüet. Lächerlich ist, wie da an ihrer Vorderseite ein junger Frosch dem tobenden Held auf dem Helm sitzt, und eine Schnecke sein drohendes Schwert hinauffschleicht.

DAPHNIS. Was bleibt nun von seiner fürchterlichen Größe? Nichts als das schwarze Andenken seiner Bosheit, indess die Furien seinen Schatten peinigen.

MICON. Und niemand, niemand thut einen frommen Wunsch für ihn. Götter! Wie unglücklich ist der, welcher sein Leben mit Lasterthaten befleckt! Auch nach  
seinem

seinem Tod ist sein Andenken ein Abscheu. Nein, könnt ich mit einer Schandthat den Reichthum der ganzen Welt gewinnen, lieber, viel lieber wollt ich nur zwei Ziegen hüten, und redlich und keiner Bosheit mir bewußt seyn. Die eine wolt ich noch den Göttern opfern, und ihnen danken, daß ich glücklich bin. Der Böses thut, gebt ihm alles, er ist nie glücklich.

DAPHNIS. Laß uns den Ort verlassen, der nur traurige, schwarze Bilder aufweckt. Komm mit mir, ein froheres Denkmal will ich dir weisen; das Denkmal, das ein redlicher Mann, mein Vater, sich errichtet hat. Du Alexis magst indess die Schafe und die Ziegen hüten.

MICON. Mit Freude geh ich mit dir, das Andenken deines Vaters zu feyern, dessen Redlichkeit auch jtz noch weit umher geehret wird.

DAPHNIS. Hier Freund, gehe diesen Fußsteig durch die Wiese, hier an dem mit Hopfen behangenen Gränzgott vorbey.

Und sie giengen. An der Rechten des schmalen Weges wuchs Gras, das an ihre Hüften reichte; zur lin-



ken war ein Kornfeld, dessen Aehren über ihren Häu-  
 tern winkten; und der Weg führte sie in die stillen  
 Schatten fruchtbarer Bäume, in deren Mitte eine be-  
 queme Hütte stand. In diesem anmuthsvollen Schatten-  
 platz stellte Daphnis einen kleinen Tisch, und holte  
 einen Korb voll Früchte, und einen Krug voll kühlen  
 Weins.

MICON. Sag mir, wo ist das Denkmal deines Va-  
 ters, daß ich die erste Schale Wein dem Schatten des  
 Redlichen ausgieße?

DAPHNIS. Hier, Freund, gieße sie in diesen fried-  
 samen Schatten aus. Was du hier siehest, ist ein rühm-  
 liches Denkmal. Die Gegend war öde; sein Fleiß hat  
 diese Felder gebaut, und diese fruchtbaren Schatten hat  
 seine eigne Hand gepflanzt. Wir, seine Kinder, und un-  
 sre spätem Nachkommen werden sein Andenken segnen,  
 und jeder, dem wir aus unserm Segen Gutes thun;  
 denn der Segen des Redlichen ruhet auf diesen Feldern  
 und Triften, und in diesen stillen Schatten und auf  
 uns.

MICON.

MICON. Du Redlicher! Diese Schale, die ich hingiefse, sey deinem Andenken geweiht. Herrliches Denkmal, womit man Segen und Nahrung auf würdige Nachkommen bringt, und auch nach seinem Tode Gutes thut!



## D A P H N E und C H L O E.

**D**APHNE. Schwül ifts noch, - neigt fich gleich die Sonne schon; noch fchmachten alle Gewächfe: Laß uns hier ans Ufer heruntergehn, wo kleine Wellen den Bord fchlagen. Kühl ifts da im überhangenden Gefträuche.

**C**HLOE. Geh Mädchen, ich folge dir; geh weiter voraus, fonft fchlagen die Ranken mir ins Geficht.

**D**APHNE. Wie klar dieß Waffer hier ift! Jedes Steinchen fiehft du am Grunde; wie fanft, wie fanft es fließt! Ha, bey den Nymphen! Ich werfe mein Gewand hier ans Ufer, und laufe bis an den Bufen in diefe angenehme Kühlung.

**C**HLOE. Wenn jemand kömmt, wenn jemand uns fieht!

**D**APHNE. Kein Fußfteig führt hier zum Ufer, ganz umfchließft uns dichtes Gefträuch; und der Apfelbaum, der vom Ufer über das Waffer hängt, deckt uns mit  
feinem

seinem grünen Gewölbe; in einer grünen Höhle find wir hier eingeschlossen, jedem Auge verborgen. Sieh, nur hier und da öffnet die Belaubung sich einem kleinen Sonnenstrahl, und schließt sich plötzlich wieder.

CHLOE. Seys denn, Daphne! Was du wagest, das wag ich auch.

Itzt legten die Mädchen ihr Gewand ans Ufer, und mit sanftem Schauern traten sie in die kalte Flut; hüpfende Wellen umschlangen ihre runden Kniee, und itzt ihre weissen Hüften; denn sie setzten auf Steine sich, die unter den Wellen am Ufer lagen.

DAPHNE. Munter und neubelebt bin ich. Was fangen wir an, wollen wir ein Liedchen singen?

CHLOE. Einfältiges Kind! Singen, dafs man uns vom Ufer hört.

DAPHNE. So wollen wir flüftern. Weifst du was? Erzähle mir ein Geschichtchen.

CHLOE. Ein Geschichtchen?

DAPHNE. Ja, ein geheimes artiges Geschichtchen; du erzählest mir zuerst, und dann erzähl ich dir.

CHLOE.



CHLOE. Ich weiß wol eins, artig genug, aber —

DAPHNE. Verschwiegen bin ich, wie diese Gebüfche.

CHLOE. Seys denn. Jüngst trieb ich meine Heerde den Hügel hinunter in die Trift, deren Ufer das Meer spült. Ein großer Kirschbaum steht, du weißt es, mitten auf dem Hügel. Als ich — Doch, bin ich nicht nährisch? Mein Geheimstes erzähl ich dir:

DAPHNE. Aus dem geheimsten meines Busens erzähl ich dir dann wieder.

CHLOE. Nun: Als ich den Pfad einsam hinuntergieng, auf einmal hört ich eine liebliche Stimme, die ein süßes Lied sang. Schüchtern stund ich stille, sah rings um mich her, und niemand, niemand konnt ich sehn. Ich gieng, und immer kam ich der Stimme näher. Ich gieng, und jtz war sie hinter mir; denn ich war den Kirschbaum vorbey, in dessen Wipfel die süße Stimme sang: Aber was sie sang, das darf ich nicht sagen, weiß ich gleich jede Silbe noch.

DAPHNE. Du mußt es mir sagen: Hier in diesen verschwiegenen Schatten haben wir keine Geheimnisse; besonders sind Mädchen im Bade vertraut.

CHLOE.

CHLOE. Seys denn. Unverschämt muß ich mein eignen Lob wiederholen — Doch, junge Hirten schweifen immer in unserm Lob aus — Da ich den Hügel hereingeng — (Ich spüre es, Röthe steigt mir auf die Wangen): Wer ist sie, die in so schlanker Länge den Hügel hereinght; so hub das Lied an; sagt mirs, ihr sanften Winde, die ihr mit ihren Haaren und mit dem flatternden Gewande spielt.

Wer ist sie? Ists etwa der Huldgöttinnen eine? ist es, so muß sie wol die jüngste und die schönste seyn.

Wolriechender Quendel und die gelben Sträufchen des Schottenklee schmiegen sich unter ihrem sanften Fußtritte. Wie die Wegwarte und die Feuerblume, und die blauen Glockenblumen am Borde des Weges sich neigen, und ihre kleinen Füße küssen!

Die deine Füße küfsten, die deine Fersen traten, die will ich sammeln; zween Kränze will ich flechten, den einen für mein Haar, den andern will ich dem Amor weihn.

H

Wie



Wie sie mit schwarzen Augen umherfieht! O sey nicht schüchtern; ich bin kein Raubvogel, noch einer der Unglück bedeutet: Aber, o möcht ich, um mit süßen Tönen dich zu halten, möcht ich lieblich singen wie die Grasmücke, oder wie die Nachtigallen in der hellen Frühlingsnacht; denn so entzückt die Nachtigall der Frühling nicht, wie deine Schönheit mich.

Eile nicht so schüchtern vorüber! Ihr Dornen bieget euch rückwärts, verwundet ihre kleinen Füße nicht! Bey ihrem Gewand möcht ihr sie wol halten, daß das süße Mädchen ein wenig verzögere.

Aber sie eilt; die kleinen Westwinde, für mich gefällig, sie stemmen sich gegen sie, aber ihr Gewand nur flattert rückwärts; dich selbst, schüchternes Mädchen, dich selbst, vermögen sie nicht zu halten.

Die schönsten Früchte, die dieser Baum mir giebt, die will ich in einem Körbchen beym Mondschein an dein Fenster hängen. Nimmst du sie gütig an, dann bin ich, ach dann bin ich der glücklichste der ganzen Trift. Du eilest! Ach jtz werden jene Bäume dich  
meinem

meinem Auge verbergen! Noch seh ich die letzte Falte deines Gewandes; aber jtz, ach jtz verschwindet fogar das Ende deines Schattens!

So fang er: Mit niedergeschlagenem Auge gieng ich vorüber; doch blickt' ich versthohlen nach des Baumes Wipfel, aber niemand konnt ich in den dichtbelaubten Aesten sehn. Ob ich schlief, sobald es Nacht war? Das dächt ich doch, nicht so? Genug, ich sah, der Mond leuchtet' ihm, ich sah, ein junger Hirt band ein Körbchen an meinem Gitter fest; der Mond schien hell, und warf seinen Schatten neben mir auf mein Bett hin, dafs ich erröthete: Und bald, da er weggeschlichen war — ich mußte doch wissen, ob's blofs ein Traum war — gieng ich ans Fenster, und band das Körbchen los; voll der schönsten Kirschen war's, süßer als ich sie jemals afs; Rosenknospen und Mirthen hatt' er drunter gemischt. Aber wer der Hirt war, vorwitziges Mädchen, das sag ich dir doch jtz noch nicht.

DAPHNE. Verlang ichs doch nicht von dir zu wissen; geheimnisreich bist du. Dafs er mein Bruder war, magst du mir ja verschweigen; war doch das Körbchen

H 2

mein



mein Gefchenke , das er ans Gitter hieng. Roth wie die Rosenknospen waren , wirft du von da wo die Wellen am Busen spielen , bis in die Locken deiner Stirn , und blickest feitwärts ins Wasser. Umarme mich , und sey , sey meinem Bruder gut und mir.

CHLOE. Würd ich mein geheimstes Gefchichtchen dir erzählen , liebt ich dich nicht wie mich?

DAPHNE. Dafs deine Schwatzhaftigkeit dich nicht unruhig mache , fo mach ichs eben fo , und erzähle dir , was tief in meinem Busen liegt. Den letzten Neumond opferte mein Vater dem Pan ; zum Felt lud er den Menalkas , feinen Freund ; und Daphnis , fein Sohn , begleitete ihn. Der blies beym Opfer auf zwei Flöten ; und keiner , du weißt es , bläst fie fo gut. Goldhelle Locken flofsen auf fein fchneeweiffes Gewand ; feftlich gefchmückt , war er schön wie der junge Apoll. Nach geendetem Opfer giengen wir , den Tag mit Freude zu enden — Doch horche — es rauscht im Gefträuch , es rauscht zum Ufer herunter.

CHLOE. Horche ; immer näher — näher. Ihr Nymphen , fchützt uns ! Schnell , das Gewand um unfre Schultern , lafs uns fliehn.

Und

Und die schüchternen Mädchen flohen, wie Tauben fliehn, wenn der Geyer aus der Luft sich stürzt.  
Und doch wars nur ein junges Reh, das durstend an ihr Ufer kam.



## M E N A L K A S und A L E X I S.

**E**in Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen; silbern war sein Haar auf seiner Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen wankenden Fuftritt. Und wie der, der nach den Arbeiten eines schönen Sommertages vergnügt an der Kühlung des Abends sitzt, den Göttern dankt und so den stillen Schlaf erwartet, so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete gelassen und froh den Schlummer in dem Grabe.

Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne; und das lassen die Götter nicht ungesegnet.

Vor seiner Hütte faß er oft, oder im sonnenreichen Vorhaus, wo er den wohlbepflanzten Garten über-



Fig. 10. No. 1. 1774.



überfah, oder in weit sich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, und hörte die Geschichtchen der Nachbarschaft, und von dem Fremdling die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder.

Seine Kindesinder, sein süßester Zeitvertreib, gaukelten dann um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste, und lehrte sie gütig seyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menschen und gegen das kleinste Thier; und unter die mannichfaltigen Spiele, die er sie lehrte, mischet' er immer süßstreffenden Unterricht. Er selbst macht' ihnen ihr Spielgeräthe; immer kamen sie gelaufen, mach uns dieß und mach uns das, und wenns fertig war, küßten sie ihn, und hüpfen mit frohem Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrte er sie Flöten machen und Hirtenpfeifen, und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die kleinen mußten sie singen, die größern sie mit der Flöte begleiten; oder er erzählte ihnen lehrreiche Geschichtchen;



chen; dann fafsen sie aufmerkfam an der Erde oder auf der Thürschwelle um ihn her.

Einfst fafs er fo im Vorhaus an der Sonne, und Alexis fein Enkel ftund allein bey ihm. Ein schöner Jüngling, jztz hatt' er dreyzehn Frühlinge gefehn; der jugendlichen Gefundheit Röfenfarbe glühte auf feinen Wangen, und in goldnen Locken wallete fein Haar. Und der Greis erzählte ihm von dem Vergnügen, andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth ift, beyzuftehen; und dafs kein Vergnügen dem gleicht, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat: Die schön aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht, fchwellen unfern Bufen vor Vergnügen; aber füffer, mein Sohn, füffer ift jene Freude noch.

Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter; mit Entzücken fah es der Greis: Du weineft mein Sohn, fo fagt' er, und fah mit freundlichem Blick ihm ins Geficht; aber gewifs, nicht meine Reden allein können diefs; in deinem Bufen muß etwas feyn, das ihnen diese Stärke giebt.

Alexis

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. Ach! sagt er, ichühl' es, ichühl' es ganz; nichts ist süßer, als andern Gutes thun.

Menalkas drückte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände und sprach: Auf deiner Stirne, in deinen Augen seh ich's, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte.

Betroffen blickte der Jüngling seitwärts: Sind, so sprach er, deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gießern?

Ich sehe, mein Sohn, sagte Menalkas, ich sehe, daß du mir was verhelest, zum erstenmal vielleicht, das deinen Busen schwellt, und schon auf deiner Zunge sitzt.

Alexis weinte und sprach: O so will ich dir alles erzählen, was ich sonst in dem innersten des Busens verschwieg. Nur halb gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns; drum wollt ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mir's so süß empfinden läßt, daß Gutesthun die süßeste Freud' un-



fers Lebens ist. Eins unfrer Schafe hatte sich verirret, ich suchte es in dem Gebürge; und ich hörte im Gebürge eine Stimme, die jammerte; da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter, und legte sie auf den dürreren Boden hin. Weiter, so sprach er, vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irrte ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle finde ich, den brennenden Durst zu löschen; und kein Baum, und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß sie mich erquicke. Ach Götter! um mich her sehe ich nur Wildniß, keinen Fußsteig, der mich zu den meinen führe, und weiter können meine schwankenden Kniee nicht. Doch ihr Götter! Ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen! So sagt er, und kraftlos legt er sich auf seine Bürde hin.

Von ihm nicht gesehn, lief ich da so schnell ich konnte zu unfrer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, nahm meine größte Flasche voll Milch, und, so schnell ich konnte, lief ich ins Gebürge zurück, und fand den Mann noch,  
den

den itzt ein fanfter Schlaf erquickte. Leife, leife fehlich ich mich zu ihm hin, und stellte mein Körbchen neben ihn, und die Flaſche voll Milch; und ſtill fehlich ich ins Gebüſche zurück.

Aber bald da erwachte der Mann. Er ſah auf ſeine Bürde hin und ſprach: Wie füß iſt die Erquickung des Schlafes! Nun will ich's verſuchen, dich weiter zu ſchleppen, haſt du doch ſo fanft mir zum Pfühle gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daß ich bald das Rieſeln einer Quelle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter ſein Dach aufnimmt. Jtzt wollt' er die Bürde auf die Schulter heben, da erblickt er die Flaſche und den Korb. Aus ſeinen Armen entfiel die Bürde. Götter, was ſeh ich? ſo rief er. Ach! mir Hungrigen träumet von Speiſe; und wenn ich erwache iſt's nichts mehr. Doch nein, Götter! Ich wache, ich wache! Jtzt langt' er nach den Früchten. Ich wache! O welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieſes Wunder? Das erſte aus dieſer Flaſche gieße ich dir aus, und dieſe beyden, die größesten dieſer Früchte weih' ich dir. Nimm, o nimm gnädig meinen Dank auf,



der meine ganze Seele durchdringt! So sprach er, setzte sich hin, und mit Entzücken und mit Freudenthränen genoß er da sein Mahl.

Erquickt stund er wieder auf, und dankte noch einmal der Gottheit, die so gütig für ihn sorgte. Oder, so sagt' er, haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, o warum soll ich ihn nicht sehn, ihn nicht umarmen? Wo bist du, daß ich dir danke, daß ich dich segne? Segnet ihn ihr Götter! Segnet den Redlichen, die Seinen; segnet, o segnet alles, was ihm zugehört! Satt bin ich, und diese Früchte nehm ich mit; mein Weib und meine Kinder sollen davon essen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekanntem Gutthäter segnen.

Itzt gieng er: O ich weinte vor Freude! Aber ich lief durchs Gebüfche den Weg ihm vor, und setzte mich an einen Bord hin, wo er vorbeu mußte: Er kam, er grüßte mich, und sprach: Höre mein Sohn; sage, hast du niemanden auf diesem Gebürge gefehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte? — Nein, niemand hab' ich in diesem Gebüfche gefehn, der eine Flasche trug und einen Korb  
voll

voll Früchte. Aber sage mir, so fragt' ich, wie kömmt du in diese Wildnifs? Uebel hast du gewifs dich verirret; denn hier führt keine Strafe. Uebel, so erwiedert er, übel hab' ich mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär' ich vor Hunger und vor Durst im Gebürge gestorben. — So lafs mich nun den Weg dir weisen; gieb deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter. Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir; und so führt' ich ihn auf die Strafe. Und sieh, das ist es nun, was jtz noch mich vor Freude weinen læst. Gering und mühelos war, was ich that, und doch vergnügt es mich, wenn's mir zu Sinne kömmt, wie sanfter Sonnenschein. O wie muß der glücklich seyn, der viel Gutes gethan hat!

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süssesten Freude. O, so sprach er, froh und ruhig geh ich ins Grab, lafs ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurücke.



## D E R S T U R M.

**A**uf dem Vorgebürge, an dessen Seite der schilffreie Tifernus ins Meer fließt, saßen Lacon und Battus, die Hirten der Rinder. Ein schwarzes Gewitter stieg fernher auf; ängstliche Stille war in den Wipfeln der Bäume, und die Seevögel und die Schwalben schwirreten in banger Unruhe hin und her: Schon hatten sie die Heerden vom Gebürge nach ihrer Wohnung geschickt; sie aber blieben auf dem Gebürge zurück, die fürchterliche Ankunft des Gewitters, und den Sturm auf dem Meere zu fehn.

Fürchterlich ist diese Stille, so sagte Lacon: Sieh, die untergehende Sonne verbirgt sich in jenen Wolken, die Gebürgen gleich am Saume des Meeres aufsteigen.

**BATTUS.** Schwarz liegt das unabsehbare Meer vor uns. Noch ruhig; aber eine bange Stille, die bald mit fürchterlichem Tumulte wechseln wird. Ein dumpfes Geräusche tönt fernher, wie das Geheul der Angst und eines allgemeinen plötzlichen Unglücks etwa von ferne gehört wird.

LACON.

LACON. Sieh, langsam steigen die Gebürge der Wolken; immer schwärzer, immer fürchterlicher heben sie ihre Schultern hinter dem Meer hinauf.

BATTUS. Immer fürchterlicher wird das dumpfe Geräusche; Nacht liegt auf dem Meere; schon hat sie die Diomedischen Inseln verschlungen, du siehst sie nicht mehr. Nur flimmert noch die Flamme des Leuchthurms von jenem Vorgebürge in der schauervollen Dunkelheit. Aber jtz, jtz fängt das Geheul der Winde an; sieh, sie zerreißen die Wolken; treiben sie wütend empor; sie toben auf dem Meere, es schäumt ---

LACON. Fürchterlich kömmt der Sturm daher. Doch gern will ich ihn wüten sehn: Mit Angst gemischte Wollust schwellt ganz meinen Busen. Wenn du willst, so bleiben wir; bald sind wir das Gebürge herunter in unsrer wohlverwahrten Hütte.

BATTUS. Gut, ich bleibe mit dir. Schon ist das Gewitter da; schon toben die Wellen an unserm Ufer, und die Winde heulen durch die gebogenen Wipfel.

LACON. Ha sieh, wie die Wellen toben, ihren Schaum in die Wolken emporzuspritzen, fürchterlich wie Felsengebürge sich heben, und fürchterlich in den Abgrund



grund sich stürzen. Die Blitze flammen an ihren Rücken, und erleuchten die schreckenvolle Scene.

BATTUS. Götter! Sieh, ein Schiff; wie ein Vogel auf einem Vorgebürge sitzt, sitzt es auf jener Welle. Ha! Sie stürzt. Wo ist's nun, wo sind die Elenen? Begraben, im Abgrund.

LACON. Trieg' ich mich nicht, so steigt's dort auf dem Rücken jener Welle wieder empor. Götter! Rettet, o rettet sie. Sieh, sieh, die nächste Welle stürzt mit ihrer ganzen Last auf sie her. O was fuchtet ihr, daß ihr so, euer väterliches Ufer verlassend, auf ungeheuern Meeren schwebt! Hatte euer Geburtsland nicht Nahrung genug euern Hunger zu sättigen? Reichthum fuchtet ihr, und fandet einen jammervollen Tod.

BATTUS. Am väterlichen Ufer werden eure Väter und eure Weiber und eure Kinder vergebens weinen; vergebens für eure Rückkunft in den Tempeln Gelübde thun. Leer wird euer Grabmal seyn; denn euch werden Raubvögel am Ufer fressen, verschlingen die Ungeheuer des Meers euch nicht. O Götter, laßt immer mich ruhig in armer Hütte wohnen! Zufrieden mit wenigem

nigem, nähere mein Anger mich, und mein kleines Feld und meine Heerde.

LACON. Strafet mich Götter wie diese, wenn je Unzufriedenheit in meinem Busen seufzt; wenn ich je mehr wünsche, als was ich habe: Ruhe und mäßige Nahrung!

BATTUS. Laß uns hinuntergehn; vielleicht daß die Wellen von diesen Elenden ans Ufer werfen. Leben sie noch, so haben wir den Trost sie zu retten; sind sie todt, so beruhigen wir doch ihren Geist, und geben ihnen ein ruhiges Grab.

Sie giengen hinunter ans Ufer, und fanden im Sand ausgestreckt einen schönen Jüngling todt. Mit Thränen begruben sie ihn am Ufer. Trümmer des Schiffes lagen im Sande zerstreut; und sie fanden unter den Trümmern eine Kiste, öffneten sie, und schwere Reichtümer von Gold waren drinnen. Was soll uns das, sagte Battus?

LACON. Behalten wollen wir's; nicht um reich zu seyn, davor bewahren mich die Götter! Um's zurückzugeben, wenn's ein Eigenthümer sucht; oder einer der's mehr nöthig hat als wir.

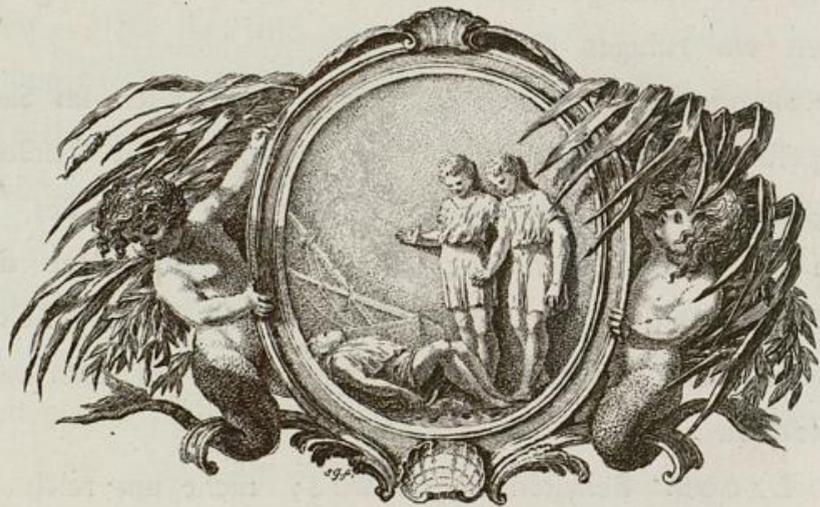
K

Un-



Ungenutzt, und ungesucht, lag der Schatz lange bey den beyden; da ließen sie draus am Ufer einen kleinen Tempel bauen.

Sechs Säulen von weißem Marmor hielten den schattigten Vordergiebel empor, und in der Vertiefung stand die Bildsäule des Pans. Der Zufriedenheit war dieser Tempel geweiht, und dir, gütiger Pan!







## D A P H N I S. C H L O E.

**F**rüh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte, und fand Chloen, seine kleinere Schwester, beschäftigt aus Blumen Kränze zu winden. Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen.

DAPHNIS. Liebe Chloe, was sollen diese Kränze? Du weinst, ach!

CHLOE. Weinst du doch selbst, mein Lieber! Aber ach! Sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsere Mutter bey uns vorübergieng; wie sie uns die Hände drückte und schluchzte, und ihr thränenvolles Aug verbarg.

DAPHNIS. Ich sah es. Ach unser Vater! Er muß wohl mehr krank seyn als er gestern war.

CHLOE. Ach, mein Bruder, mein Bruder! Wenn er stirbt! --- Ach wie er uns lieb hat, wie er uns küßt, wie er uns herzt, wenn wir thun was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

K 2

DAPHNIS.



DAPHNIS. Ach liebe, liebe Schwester! Wie traurig alles ist! Umsonst liebkoset mich mein kleines Schaf; fast, ach fast vergeßs ichs, ihm seine Speise zu geben. Umsonst flattert meine Taube auf meine Schulter, und schnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn; nichts, nichts macht mir Freude! Ach unser Vater! Sollt er sterben, ich stürbe auch.

CHLOE. Ach, unser Vater! Weist du noch? Fünf Tage finds nun, seit er uns beyde auf seinem Schoofse hielt und weinte ---

DAPHNIS. Ach Chloe! Wie er uns auf die Erde stellte, wie er erblasste! Ich kann euch nicht mehr halten, geliebte Kinder! Mir ist übel, sehr übel; und da wankt er zu seinem Bette: Seitdem ist er krank.

CHLOE. Ach immer kränker! Sieh was ich vorhab, Bruder. Früh gieng ich aus der Hütte, um frische Blumen zu brechen, und diese Kränze zu machen; dann gehe ich zu der Bildsäule des Pans; denn, immer sagen unser Vater und unsre Mutter, die Götter sind gütig, und hören gerne fromme Gebete. Ich will gehn, und diese Kränze ihm opfern; und, sieh du

du es hier im Käfig, das liebste was ich habe, mein Vögelchen, will ich ihm auch opfern.

DAPHNIS. Ach, meine liebe Schwester! Ich will mitgehn; warte, nur zween Augenblicke warte: Ich will mein Körbchen voll der schönsten Früchte holen; und meine Taube, die will ich auch zum Opfer bringen.

Er lief, und kam bald zurücke; und sie giengen zu der Säule des Pan, die nicht weit unter Fichten auf einem Hügel stund. Jtzt knieten sie vor ihm hin; und so fleheten sie zu dem Gotte:

DAPHNIS. Pan, du gütiger Schützer unsrer Triften, höre, höre unser Flehn! Wir sind die Kinder des kranken Menalkas; höre, o höre unser Flehn!

CHLOE. Höre, o höre unser Flehn, guter Pan! Nimm an unser kleines Opfer, wie Kinder es geben können: Diese Kränze leg' ich vor dir hin; könnt' ichs erreichen, um deine Schläfe und deine Schultern würd' ich sie winden. Rette, o rette, gütiger Pan, unsern Vater, und schenke ihn uns armen Kindern wieder —



DAPHNIS. Diese Früchte bring ich dir, die süßesten die ich habe; nimm, ach nimm sie gütig an! Die beste Ziege würd' ich dir geopfert haben, wäre sie nicht stärker als ich Kind bin. Aber bin ich größer, dann opfre ich dir alle Jahre zwei, daß du unsern Vater uns schenkest. Laß unsern besten Vater gesund werden!

CHLOE. Dieses Vögelchen will ich dir opfern, gütiger Pan; es ist unter allem das ich habe das liebste. Sieh, es fliegt auf meine Hand, um Speise zu haben; aber opfern will ichs dir, guter Pan!

DAPHNIS. Und diese Taube würg' ich dir. Sieh, sie will spielen und freundlich thun; aber opfern will ich sie, guter Pan, daß du den Vater uns schenkest: Höre, o höre unser Flehn!

Die Kinder wollten itzt würgen mit kleinen zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: Gerne hören die Götter die Gebete der Unschuld; würget eure Freude nicht Kinderchen, euer Vater ist gesund!

Und

Und er war gesund. Entzückt über die Frömmigkeit der Kinder, giengen sie selbiges Tages noch alle, dem Pan zu opfern; und Menalkas erlebte in vollem Segen seine Enkel.



## D I E E I F E R S U C H T.

**D**ie wütendste der Leidenschaften ist Eifersucht; die giftigste der Schlangen, die Furien in unsern Busen werfen. Das hat Alexis empfunden. Er liebte Daphnen, und Daphne liebte ihn. Beyde waren schön; er männlich braun; sie weiß und unschuldig, wie die Lilie, wenn sie am Morgenroth sich öffnet. Sie hatten sich ewige Liebe geschworen; Venus und die Liebesgötter schienen jede Gutthat über sie auszugießen.

Der Vater des Alexis hatte von einer schweren Krankheit sich erholt. Sohn, so sprach er, ich hab' ein Gelübde gethan, dem Gotte der Gesundheit sechs Schafe zu opfern: Geh hin, und führe die Schafe zu seinem Tempel.

Zwo lange Tagreisen weit war's zum Tempel des Gottes. Mit Thränen nahm er Abschied vom Mädchen, als hätt' er ein weites Meer zu befahren, und traurig trieb er die Schafe vor sich her. Sich so entfernend seufzt' er, wie die Turteltaube seufzt, den langen Weg hin;  
gieng

gieng durch die schönsten Fluren, und sah sie nicht; die schönsten Ausichten verbreiteten sich, und er fühlte ihre Schönheit nicht; er fühlte nur seine Liebe, sah nur sein Mädchen, sah sie in ihrer Hütte, sah sie bey den Quellen im Schatten, hörte seinen Namen sie nennen, und seufzte. So gieng er hinter seinen Schafen her, verdrüßlich das sie nicht schnell sind wie Rehe, und kam zum Tempel. Das Opfer ward gebracht, geschlachtet, und er eilt von Liebe beflügelt nach seiner Heimath zurück.

In einem Gebüfche drang ein Dorn tief in seine Fußsole, und der Schmerz erlaubte ihm kaum zu einer nahen Hütte zu schleichen. Ein gutthätiges Paar nahm ihn auf, und belegte mit heilenden Kräutern seine Wunde. Götter, wie bin ich unglücklich, so seufzt er immer, und staunt und zählt jede Minute; jede Stunde scheint ihm eine traurige Winternacht; und endlich goß eine ungünstige Gottheit das Gift der Eifersucht in sein Herz.

Götter! Welch ein Gedanke! So murmelt er, und sah wütend umher: Daphne könnte mir ungetreu seyn!

L

Häßlicher



Häßlicher Gedanke! Aber Mädchen sind Mädchen, und Daphne ist schön; wer sieht sie ohne zu schmachten? Und schmachtet nicht Daphnis schon lange? Schön ist er: Wen rührt nicht sein Gefang; wer bläst die Flöte wie er? Seine Hütte steht bey Daphnens Hütte, nur ein reizender Schatten steht zwischen beyden. O fieh mich, fieh mich häßlicher Gedanke! Immer gräbst du dich tiefer in meinen Busen, und peinigest mich Tag und Nacht.

Oft zeigt ihm die kranke Einbildung sein Mädchen, wie sie schüchtern im Schatten schleicht, wo Daphnis an der Quelle ihr und dem Wiederhall die Schmerzen seiner Liebe singt; er sieht ihr schmachtendes Aug; er sieht's, wie Seufzer ihren Busen schwellen. Oder er sieht sein Mädchen in gewölbten Schatten schlummern: Daphnis schleicht in die Schatten; sieht sie, schleicht näher; ungestört heftet sein trunkener Blick sich auf jede Schönheit. Er bückt sich, küßt ihre Hand, und sie erwachet nicht; er küßt ihre Wangen; er küßt ihre Lippen — Und sie erwachet nicht! ruft er wütend. O ich Elender! Aber was für häßliche Bilder schaff ich mir selber; warum bin ich so erfindsam, mich mit  
der

der graufamsten Marter zu quälen; warum denk ich nur, ich Undankbarer, was ihre Unschuld beleidigt?

Der sechste qualvolle Tag war's schon, und seine Wunde noch nicht ganz geheilt. Er umarmte seine Wohlthäter: was fromme Wohlthätigkeit fagen kann, das sagten sie, ihn zurückzuhalten. Umsonst, von Furien verfolgt eilt er, so schnell er kann. Abend war's, und der volle Mond schien, da er von ferne Daphnens Hütte sah. Ha! Jtzt, jtzt flieht mich, häßliche, martervolle Gedanken! Dort wohnt sie, die mich liebt; und heute noch, heute noch wein' ich vor Freud' in ihren Armen.

Er sprach es, und eilte. Aber unter der Weinlaube hervor, die zu der Hütte führt, sah er sein Mädchen dahergehn. Sie ist's! Ha Daphne, du bist's; deine schlanke Länge, dein sanfter Gang, dein schneeweißes Gewand! Sie ist's, Götter! Aber wohin geht sie nächtlicher Weile? Gefährlich ist es schwachen Mädchen in der Nacht aufs freye Feld sich zu wagen. Vielleicht will sie voll Sehnsucht auf meinen Weg mir entgegen. Er sprach's: Aber ein Jüngling kömmt ihr aus der Laube nach, schleicht sich an ihre Seite, und freundlich drückt sie ihre Hand in die seine. Ein Blumenkörb-

L 2

chen



chen gab er ihr; mit fünfter Geberde nahm sie's an ihren Arm. So giengen sie von der Hütte weg im Mondschein daher.

Voll Entsetzen stund Alexis in der Ferne, und bebt von der Sohle bis zum Haupt. Götter! Ha, was sehe ich! Zuwahr, ach zuwahr ist's, was mich quälte! Eine mitleidige Gottheit hat's vorhergesagt. Ach ich Elender! O wer bist du, Gott oder Göttin, die mein Unglück mich vorher empfinden liefs? Räche, o räche mich, strafe vor meinen Augen, strafe diese Treulosigkeit, und dann laß mich Elenden sterben!

Mit in einander geschlungenen Armen giengen das Mädchen und der Jüngling, mit huldreichen Geberden giengen sie am Mondschein, dem Myrtenwäldchen zu, das den Tempel der Venus umkränzt.

In die Schatten dieser Myrthen gehen sie! So sagte wütend Alexis; in diese Schatten, wo sie oft mir die treueste Liebe schwur! Jtzt sind sie im Wäldchen. Götter! Ich sehe sie nicht mehr; verborgen im dichtesten Gesträuche, da werden sie in den Schatten sich setzen. Doch nein, ich sehe sie wieder; am Mondschein glänzt ihr weißes Gewand, durch die Ranken  
und

und die schwarzen Stämme. Sie stehn still; hier ist ein schöner offner Platz und weiches Gras. Treulose! hier setzt euch hin; hier dem hellen Mond gegenüber, und schwört euch bey seinem Schimmer eure lasterhafte Liebe zu. Möchten die Furien euch verjagen! Aber nein, horche! Die Nachtigallen singen ihre zärtlichsten Lieder, die Turteltauben seufzen um sie her. Doch nein, auch hier bleiben sie nicht; sie gehn zum Tempel der Göttin. Ha, ich will näher, ich will sie sehn, ich will sie behorchen!

Er schlich in den Myrtenhain. Immer giengen sie dem Tempel näher, der auf weissen Marmorfäulen am Mondschein in die nächtliche Luft emporglänzte. Wie! Sie wagen's die Stufen des Tempels zu betreten! Sollte die Göttin der Liebe die schwarze Untreue schützen? so sagt' er, und sah das Mädchen die Stufen des Tempels hinaufgehn; das Blumenkörbchen am Arm, gieng sie unter die umzirkelnden Säulen, und der Jüngling blieb an einer derselben stehn.

Im Schatten des Haines trat Alexis näher. Schauend und voll Verzweiflung schlich er in den Schatten, den eine der Säulen warf, schmiegte sich an die Säule



hin, und sah Daphne zum Bilde der Venus gehn: Von milchweißem Marmor stund sie im Mondschein, als schmiegte sie mit dem Anstand einer Göttin vor den erstaunten Blicken anbetender Sterblicher sich rückwärts, und blickte huldreich zu den Opfernden von ihrem Fußgestell nieder.

Daphne sank vor der Göttin aufs Knie, legte die Blumenkränze vor sich hin, und mit wehmüthiger Geberde und schluchzend flehte sie so: Höre, o höre, süße Göttin, du Schützerin treuer Liebe, höre mein Flehn; nimm gütig an die Kränze, die ich zum Opfer dir bringe! Abendthau und meine Thränen glänzen drauf. Ach schon ist's der sechste Tag, seit Alexis mich verließ! O milde, gute Göttin, laß ihn gesund in meine Arme zurückkommen! Schütze, o schütze ihn auf seinem Wege, und führ' ihn, so gesund und so voll Liebe, wie er mich verließ, in meine schwachtenden Arme zurücke.

Alexis hört's, sieht gegen sich über den Jüngling stehn, dem Jtzt der helle Mond ins Gesicht schien. Er war Daphnens Bruder; denn furchtsam wollte sie nicht nächtlicher Weile allein zum Tempel gehn.

Alexis

Alexis trat hinter der Säule hervor. Daphne von dem frohesten Entzücken überrascht, er voll Freude und voll Schaam, sanken beyde mit umschlungenen Armen vor der Göttin hin.



## E R Y T H I A.

**M**YRSON. Hier laß uns im Bache gehn, das Wasser kühlt unsre Füße; über uns wölben sich Weiden und schlanke Eschen mit Schatten.

LYCIDAS. Seys denn; bey dieser schwülen Hitze sucht jeder schmachtend die Kühlung.

MYRSON. Laß uns gehn bis dahin wo der Bach herunter sich stürzt; lieblich ist dort und kühl, als schwämmst du beym Mondschein im Wasser.

LYCIDAS. Horche, schon hör ich des fallenden Wassers Geräusche. Es ist, als such' jedes Geschöpf in diesen Schatten seine Freude. Welch Gefumse, Welch Schwirren, Welch Zwitschern, Welch frohes buntes Gewimmel flattert da im Schatten! Diese kleine Wasserstelze, will sie den Weg uns weisen? Sieh, wie sie vor uns her so munter von Stein zu Steine hüpfet. Ha! Sieh da, wie ein heller Sonnenstrahl in diesen hohlen Weidenstamm fällt, mit Winden und Epheu behangen. Sieh doch, ein junges Böckchen schläft drinnen; wie schlau hat sich das die angenehme Ruhstatt gewählt!

MYRSON.



W. G. Kneller sculp.



MYRSON. Du siehst alles; nur nicht, daß wir da sind, wo wir seyn sollen.

LYCAS. Ha ja! Pan! Ihr Götter! Welch angenehmer Ort ist das!

MYRSON. Wie ein silberner Teppich, den ein sanfter Wind bewegt, deckt der stürzende Bach die hinter ihm sich wölbende Höhle; ein Kranz von Gefträuchen umfaßt ihn. Komm, laß uns hinter den Wasserfall in die Höhle gehn.

LYCAS. Ha, mir schauerts von angenehmer Kühlung! Wie der Bach vor uns niederplätschert! Jeder stürzende Tropfen flimmert am Sonnenstrahl wie Feuer.

MYRSON. Laß hier auf die höhern mit Moofs bedeckten Steine uns sitzen; unfre Füße ruhen unbenetzt auf denen die in dem Wasser liegen, indess daß der Wasserfall uns in die Höhle verschließet.

LYCAS. So einen anmuthsvollen Ort hab ich noch nie gesehn.

MYRSON. Ja anmuthsvoll ist er; auch ist er dem Pan heilig. Am Mittag fliehn ihn die Hirten; man sagt, daß er dann oft da ruhet. Auch wird von der Quelle

M

eine



eine Geschichte gefungen: Verlangest du das, so will ich sie singen.

LYCAS. Hier sitzen wir bequem; auf diesem Polster von Moos lehn ich mich an die Felsenwand hin, und höre mit Entzücken deinen Gesang.

Schön, du Tochter des Eridanus, schöner als alle von Dianens Gefolge, warst du Erythia. War gleich ihre Schönheit noch im Aufblühn, halb Kind noch, war sie schon von schlanker Größe; kindische Unschuld lächelte noch im schönen Gesichte, und Schüchternheit im glänzend blauen Auge; ihr junger Busen, nur sanft gewölbt, versprach erst noch den vollern Wuchs.

Bey der Sonnenhitze hatte mit ihren Gespielen sie auf den Gebürgen die Rehe verfolgt; und müde, und von Durst schmachtend lief sie zu einer Quelle. Sie kühlte die Hand, und wusch ihr schönes Gesicht; dann schöpfte sie einen kühlen Trunk, und schlürft' ihn mit kleinen Lippen.

So beschäftigt, über den Bach gebückt, dachte sie an keine Gefahr; aber Pan hatte aus nahen Gesträuchen sie betrachtet, und Liebe flammete schnell in seinem Busen auf. Ihr unbemerkt schlich er herbey,  
bis

bis das Geräufche des nächften Grafes an ihrem Rücken ihn verrieth.

Erfchrocken fprang fie auf, entwifchte feinen nervigten vor Verlangen zitternden Armen; fchon fühlte feine Wärme fie an ihren Hüften; ein Rosenblatt hätt' ausgefüllt, was zwischen ihr und feiner Hand noch war.

Schnell fprang fie über den Bach, leicht war fie wie ein Reh, Schrecken machte fie fchneller; fo lief fie, er lief ihr nach; fo lief fie über die Trift hin, wie ein fchneller Wind über des Grafes Spitzen ftreift; aber plötzlich ftund fie vor Entfetzen ftill.

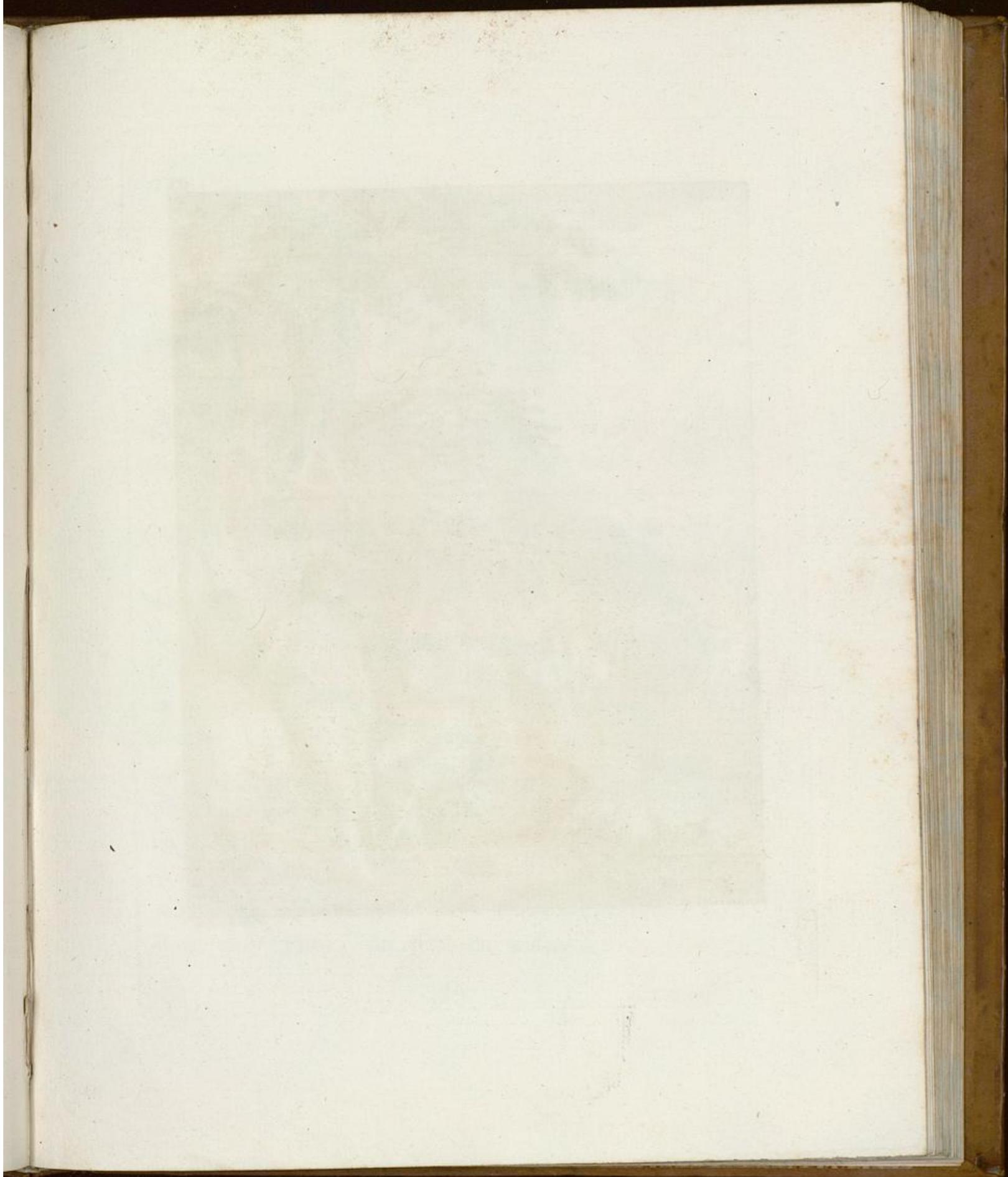
Am äufferften Rand eines Felfen ftund fie, bebte zurück, und fah erblaffend ins tiefe Thal. Dann rief fie mit ängftlichem Gefchrey: O Diana! Schützerin der Keufchheit, o rette, rette mich, dafs kein unkeufcher Arm meine Hüften umfchlinge! Rette, o rette, Diana, Schützerin der Keufchheit!

Aber der Gott war an ihrer Ferfe fchon; fchon fühlt fie feinen Athem, und jtztt feinen umfchlingenden Arm. Doch die der Liebe ungewogene Göttin hört' ihr angstvolles Flehn; Waffer trieft von feinen umfchlingenden Armen, und die an fie gedrückte Bruft herunter;



ter; sie zerschmilzt in seiner Umarmung zur Quelle;  
schmilzt, wie Frühlingschnee an einem braunen Felsen;  
schmilzt, trieft von seinen Armen, rieselt sein Knie  
herunter, rieselt durchs Gras, stürzt von der Felsen-  
wand, und rieselt schon unten im Thal. Und so ent-  
stand Erythia, die reine Quelle.







Wagner. f. 1778.

## DAS HÖLZERNE BEIN.

E I N E  
SCHWEITZER-IDYLLE.

**A**uf dem Gebürge, wo der Rautibach ins Thal rauschet, weidete ein junger Hirte seine Ziegen. Seine Querpfefe rief den siebenfachen Wiederhall aus den Felsklüften, und tönte munter durchs Thal hin. Da sah er einen Mann von der Seite des Gebürges heraufkommen, alt und von silbergrauem Haar; und der Mann, langsam an seinem Stabe gehend, denn eines seiner Beine war von Holz, trat zu ihm, und setzte sich an seiner Seite auf ein Felsenstück.

Der junge Hirte sah ihn erstaunt an, und blickt' auf sein hingestrecktes hölzernes Bein. Kind, sagte der Alte mit Lachen, gewiß du denkst, mit so einem Beine blieb ich wohl unten im Thal? Diese Reise aus dem Thal mach' ich alle Jahr' einmal. Dieß Bein, so wie du es da siehst, ist mir ehrenhafter als manchem seine zwey guten; das sollst du wissen.

M 3

Ehrenhaft



Ehrenhaft, mein Vater, mag es wol feyn, erwiederte der Hirte; doch ich wette, die andern find bequemer. Aber müde mußt du doch feyn. Willst du, so geb' ich dir einen frischen Trunk aus jener Quelle, die dort am Felsen rieselt.

DER ALTE. Du bist ein guter Knabe; ein Trunk frisches Wasser wird mich erquicken. Gehst du, und holest ihn, so erzähl' ich dir dann die Geschichte von meinem hölzernen Beine. Der junge Hirt lief, und schnell bracht er einen frischen Trunk aus der Quelle zurücke.

Der Greis hatte sich erquickt. Daß mancher eurer Väter, so sprach er, voll Narben und zerstückelt ist, das sollt ihr Gott und ihnen danken, ihr Jungen. Muthlos würdet ihr den Kopf hängen, statt jtz an der Sonne froh zu feyn, und mit muntern Liedern den Wiederhall zu rufen. Munterkeit und Freude tönt jtz durchs Thal, und frohe Lieder hört man von einem Berge zum andern; Freyheit, Freyheit beglückt das ganze Land. Was wir sehen, Berg und Thal, gehören uns; freudig bauen wir unser Eigenthum, und  
was

was wir sammeln, das sammeln wir mit Jauchzen für uns.

DER JUNGE HIRTE. Der ist nicht werth ein freyer Mann zu seyn, der je vergessen kann, das unsre Väter es erfochten.

DER ALTE. Und der's nicht eben so thun würde, mein Sohn! Seit jenem blutigen Tag gieng ich alle Jahr' einmal auf diese Höhe aus dem Thal herauf; aber ich spür' es, dieß wird wol das letztemal seyn. Von hier seh' ich die ganze Ordnung der Schlacht, die wir für unsre Freyheit gewannen. (\*) Sieh, hier an der Seite hervor kam die Schlachtordnung der Feinde; viele tausend Spieße blitzten daher, und wohl zweyhundert Ritter in prächtiger Rüstung; Federbüfche schwankten auf ihren Helmen, und unter ihren Pferden zitterte das Land. Schon einmal war unser kleine Haufe zertrennt; nur wenig hunderte waren wir. Wehklagen war weit umher, und der Rauch des brennenden Näfels erfüllte das Thal, und schlich fürchterlich an den Gebürgen hin. Aber am Fuß des Berges stund jtz unser Hauptmann; dort stund er, wo die beyden Weifstannen auf dem Felsen stehn;

(\*) Die Schlacht bey Näfels, im Canton Glarus, im Jahr 1388.



stehn; nur wenige stunden bey ihm. Mir ist's, ich seh' ihn noch muthvoll dastehn, wie er die zerstreuten Haufen zusammenruft; wie er das Panner hoch in die Luft schwingt, daß es rauscht wie ein Sturmwind vor einem Gewitter; von allen Seiten her liefen die Zerstreuten zu. Siehst du, vom Felsen herunter, jene Quellen? Steine, Felsen und umgestürzte Bäume mögen sich ihnen entgegensetzen; sieh, sie dringen durch; sie stürzen sich weiter und sammeln sich dort im Teiche: So war's, so eilten die Zerstreuten herbey, und schlugen durch die Feinde sich durch; stunden um den Held her und schwuren, wir kleiner Haufe, steht Gott uns bey, zu siegen oder doch zu sterben! In gedrängter Schlachtordnung stürmte der Feind auf uns ein. Eilsal schon hatten wir ihn angegriffen, und zogen dann wieder an den uns schützenden Berg zurück. Ein engegeschlossener Haufe stunden wir wieder da, undurchdringlich wie der hinter uns stehende Fels: Aber jtz, jtz fielen wir, durch dreißig Tapfre von Schweiz verstärkt, in die Feinde, wie ein Bergfall oder ein geborstener Fels hoch hinunter in einen Wald sich wälzt und vor sich her die Bäume zer splittert. Die Feinde  
vor



vor und um uns her, Ritter und Fußknechte, in fürchterliche Unordnung gemengt, stürzten einander selbst, indem sie unsrer Wuth wichen. So wütheten wir unter den Feinden, und drangen über Todte und Verfümmelte vorwärts, um weiter zu töden. Ich auch; aber im Gewühl stürzt' ein feindlicher Reuter mich zu Boden, und sein Pferd zertrat das eine meiner Beine. Einer, der neben mir focht, sah rückwärts, rafft' auf seine Schulter mich, und lief mit mir aus der Schlacht. Ein frommer Ordensmann betete nicht weit auf einem Felsen um unsern Sieg: Pflege diesen, Vater, er hat gefochten wie ein Mann! Er sprach's, und lief in die Schlacht zurück. Sie wurd' gewonnen. Kinder, sie wurd' gewonnen! Mancher der unsern lag da, über einem Haufen Feinde ausgestreckt, sagte man nachher, wie ein müder Schnitter auf der Garbe ruht, die er selbst geschnitten hat. Ich wurde gepflegt, ich wurde geheilt: Aber meinen Retter kann't ich nicht; nie hab' ich's ihm danken können, daß ich lebe. Ich hab' ihn umsonst gesucht; umsonst Gelübde, umsonst Wallfahrten gethan, daß irgend ein Heiliger oder ein Engel mir's offenbare. Ach umsonst! ich soll ihm in diesem Leben nicht danken.

N

Der



Der junge Hirte hatte mit Thränen im Aug' ihm zugehört, und sprach: Vater, du kannst's in diesem Leben ihm nicht mehr danken! Erstaunt rief der Alte: Wie, was sagst du, weißt du denn wer er war?

DER JUNGE HIRTE. Mich müßte alles trügen oder es war mein Vater selbst. Oft hat er mir die Geschichte der Schlacht erzählt, und dann gesagt: Lebt wohl der Mann noch, welcher so tapfer an meiner Seite focht, den ich aus dem Schlachtfelde trug?

DER ALTE. O Gott, und ihr Heiligen, der Redliche sollte dein Vater seyn!

DER JUNGE HIRTE. Eine Narbe hatt' er hier; (er wies auf die linke Wange) der Splitter eines Spießes hatt' ihn verwundet, vielleicht eh' er aus der Schlacht dich trug.

DER ALTE. Seine Wange blutete, da er mich trug. O mein Kind, mein Sohn!

DER JUNGE HIRTE. Vor zwey Jahren starb er; und jtz hüt' ich, denn er war arm, um schlechten Lohn hier diese Ziegen.

Der

Der Alte umarmt' ihn. O Gott sey's gedankt, so kann ich seine Wohlthat in dir ihm wieder vergelten! Komm Sohn, Komm in meine Wohnung; ein andrer kann diese Ziegen hüten. Und sie giengen hinunter ins Thal, nach seiner Wohnung: Reich war der Greis an Feld und an Heerden, und eine einzige schöne Tochter war seine Erbin. Kind, so sprach er, der mein Leben gerettet, war der Vater dieses Knaben. Könntest du ihm gut seyn, ich gäb ihm dich zum Weibe. Schön und munter war der Knabe; gelbe Locken kräusten sich um sein schönes Gesicht, und feuervolle doch bescheidne Augen blinkten draus hervor. Aus jungfräulicher Zucht bedachte sie drey Tage sich; der dritte war ihr schon zu lange. Sie gab dem Jüngling ihre Hand, und der Alte weinte mit ihm Freudenthränen und sprach: Seyd mir gesegnet! Jtzt, jtzt bin ich der glücklichste Mann!



